



PROMOVIEREN IM LEHRBERUF

Informationen zur Promotion nach dem Lehramtsstudium:
Allgemeine Hinweise und die Angebote an der Universität Erfurt

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Zitiervorschlag:

Böhme, N. & Hany, E. A. (2017). *Promovieren im Lehrberuf. Informationen zur Promotion nach dem Lehramtsstudium: Allgemeine Hinweise und Angebote an der Universität Erfurt*. Erfurt: Universität Erfurt, Erfurt School of Education, Teaching Talent Center im Projekt QUALITEACH.

Aus der „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung erhält die Universität Erfurt seit 2016 Ressourcen für die Weiterentwicklung der Lehrerbildung. Eines der Teilprojekte des Erfurter Vorhabens QUALITEACH, das am Erfurter Zentrum für Lehrerbildung, der *Erfurt School of Education* angesiedelt ist, ist das „Teaching Talent Center“, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, Talente für den Lehrberuf zu identifizieren und zu fördern und den Lehrberuf insgesamt für talentierte junge Menschen attraktiv zu machen.

Eines der Anliegen dieses Teilprojekts ist es, geeignete Studierende der lehramtsbezogenen Studiengänge über die Möglichkeiten einer Promotion zu informieren und ihnen den Weg dahin zu erleichtern. Im Rahmen dieser Broschüre werden Voraussetzungen und Anforderungen für ein Promotionsvorhaben geschildert und die notwendigen Schritte zum persönlichen Forschungsvorhaben skizziert.

Grund für diese Initiative ist, dass bundesweit der wissenschaftliche Nachwuchs für die Lehrerbildung fehlt. Dies gilt insbesondere für die fachdidaktische Forschung und Lehre und zwar auf allen Qualifikationsebenen, also von der aus dem Schuldienst abgeordneten Lehrkraft, die nur einzelne Kurse an der Universität durchführt, bis hin zu den Professorinnen und Professoren.

Viele Lehramtsstudierende entwickeln im Studium sehr gute Fähigkeiten wissenschaftlichen Arbeitens und kritischer Reflexion wissenschaftlicher Erkenntnisse. Ihre Eignung für einen wissenschaftlichen Beruf steht damit außer Frage. Diese Studierenden möchten wir anregen, über eine Promotion nachzudenken. Hinzu kommt, dass die Universität Erfurt jedes Jahr Promotionsstipendien zur Verfügung stellt. Um diese sollten sich auch die Erfurter Lehramtsabsolvierenden verstärkt bewerben.

**Erfurt School of
Education**



INHALTSVERZEICHNIS

Herzlichen Glückwunsch!	4
Das Einmaleins der Begriffe.....	5
Ist es sinnvoll, im Lehrberuf zu promovieren?.....	7
Eigne ich mich für die Promotion?	8
Sind Frauen bei der Promotion im Nachteil?	11
Zu welchem Zeitpunkt sollte man als Lehrerin oder Lehrer promovieren?.....	12
Wie finde ich mein Forschungsthema?	14
Wie wird man Doktorandin oder Doktorand?	15
Wie und von wem werde ich betreut?	16
Wie vernetzt bin ich beim Promovieren?	18
Wie viel Zeit brauche ich?	19
Was tue ich eigentlich die ganze Zeit?.....	22
Wie finanziere ich die Promotionsphase?	24
„Neugier – Zielstrebigkeit – Disziplin“	25
„Es war tatsächlich der eigene Wille“	27
„Ich hätte manche Seite an mir wahrscheinlich nicht kennengelernt“	30
Literaturempfehlungen	34
Zitierte Literatur	35
Ihre Ansprechpartner/innen für die Promotion in Erfurt.....	36



HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH!

Sie stehen mitten im Studium und haben bald Ihren zweiten akademischen Abschluss erreicht. Ihre Bachelorurkunde hängt schon an der Wand und bald kommt die Masterurkunde mit dazu. Dann schließt sich vielleicht der Vorbereitungsdienst für das Lehramt an – und wieder werden Sie eine Urkunde in den Händen halten. Aber bevor Sie in Ihren Traumberuf entschwinden, sollten Sie noch einmal kurz innehalten. Wie wäre es nun mit *einer Promotion*?



Ein Prozent der Bevölkerung trägt einen Dokortitel, das sind in Thüringen immerhin ca. 14.000 Frauen und Männer¹. Ein Viertel aller Studierenden hängt nach dem Universitätsstudium noch die Promotion an und so bekommt Deutschland Jahr für Jahr etwa 25.000 frischgebackene Doktorinnen und Doktoren². In Deutschland und Österreich wird besonders viel promoviert: Die Promotionsquote der Studienabsolvierenden liegt dreimal so hoch wie in Großbritannien oder Italien und viermal so hoch wie in den USA,

Kanada oder Frankreich³. So betrachtet, sind wir vielleicht doch das Land der Dichter und Denker.

Leider gibt es keine genauen Statistiken für die Promotionen im Lehramt. Das hat verschiedene Gründe. Zum einen kann man nicht „im Lehramt“ promovieren, sondern man promoviert in einer wissenschaftlichen Disziplin, beispielsweise in Mathematik. Natürlich sind auch Promotionen in den Fachdidaktiken möglich, aber diese werden in

den Statistiken den jeweiligen Fachwissenschaften (z.B. Germanistik) zugerechnet. Selbstverständlich kann man nach einem Lehramtsabschluss auch in Erziehungswissenschaft, Sonderpädagogik oder Psychologie promovieren. Diese Kandidatinnen und Kandidaten werden dann statistisch in die genannten Fächer eingerechnet.

Zum anderen scheint es so zu sein, dass Promotionsvorhaben im Lehramt oft auf die lange Bank geschoben werden. Frisch examinierte Lehrkräfte beginnen zwar mit großem Interesse, aber dann lockt doch eine gute und vor allem sichere Position im Schuldienst und sie führen die Doktorarbeit erst mal nur auf Sparflamme weiter, bevor sie sich endgültig für oder gegen einen Abschluss entscheiden. Es ist nicht einfach, solche Prozesse in offiziellen Statistiken abzubilden.

¹ Statistisches Bundesamt (2016), S. 12 und S. 44.

² Jaksztat, Preßler & Briedis (2012), S. 2.

³ Hauss et al. (2012), S. 24.

Wenn in diesem Heft Ergebnisse von Befragungen und Hochschulstatistiken berichtet werden, so beziehen sich diese also meist auf alle Personen, die eine Doktorarbeit anstreben oder schon abgeschlossen haben. Manchmal kann man nach Fächern unterscheiden und sich dann an diejenigen Fächer halten, in denen Lehrerinnen und Lehrer in der Regel promovieren.

Die Informationen auf den folgenden Seiten richten sich an Studierende im Lehramtsstudium allgemein. Sie sollen dazu anregen, sich umfassend mit dem Thema „Promotion“ zu befassen. An passender Stelle wird auf die Situation an der *Universität Erfurt* vertieft eingegangen. Wir würden uns freuen, wenn mehr Lehramtsstudierende als bisher über eine wissenschaftliche Lebensphase oder über eine wissenschaftliche Laufbahn nachdenken würden.

DAS EINMALEINS DER BEGRIFFE

Wer sich überlegt, einen Doktorgrad zu erwerben, sollte die wichtigsten Begriffe kennen. Hier ist unser kleines Lexikon der Promotion.

Promotion (lat. promotio: Beförderung): Die förmliche Feststellung der wissenschaftlichen Leistung (Dissertation oder Artikelsammlung, plus Verteidigung oder Prüfung) durch eine Fakultät im Promotionsverfahren. Der Prozess endet mit der Verleihung des Doktorgrades.

Promovieren: Obwohl man immer wieder hört, dass jemand „promoviert“, macht man dies nicht selbst, sondern *wird* durch eine Fakultät im förmlichen Promotionsverfahren *promoviert*. Das Promotionsrecht besitzen gegenwärtig nur Universitäten und Pädagogische Hochschulen. Die Durchführung der Verfahren und die Verleihung der Doktorgrade übernehmen die Fakultäten.

Dissertation (lat. dissertatio: Auseinandersetzung, Erörterung, ausführliche Besprechung) steht für die Doktorarbeit, die man auch als Dissertationsschrift bezeichnet. Sie stellt das Ergebnis eines individuellen Forschungsprozesses dar und ist Voraussetzung für die Promotion.

Forschungsvorhaben meint die Bearbeitung einer wissenschaftlichen Fragestellung, die im besten Fall in der Verleihung des Doktorgrads mündet.

Doktorgrad: Es gibt ca. 50 Doktorgrade (Dr. med., Dr. iur., Dr. theol., Dr. rer. nat. usw.). Im pädagogischen Bereich überwiegt der Dr. phil., wobei an manchen Universitäten auch der Dr. paed. verliehen wird. Aber selbst der Dr. rer. nat. kommt in Frage, wenn man in einem naturwissenschaftlichen Unterrichtsfach die Promotion anstrebt.

Doktorin? In der Regel erhalten auch Frauen den lateinischen Titel „doctor“ (=Gelehrte/r). Die korrekte weibliche Form ist allerdings „doctrix“ (nicht „doctora“). Diesen Titel verleihen sogar einige Hochschulen, seit einiger Zeit auch die Erziehungswissenschaftliche Fakultät der Universität Erfurt. Aber man darf sich deutsch als „Doktorin“ bezeichnen. Die allgemein verständliche Abkürzung ist immer „Dr.“.

Bewertungsskala bei der Promotion: Es gelten üblicherweise folgende Notenstufen bei einer Promotion, und zwar für die Gesamtleistung genauso wie für die schriftliche Arbeit und den mündlichen Vortrag, die erst separat benotet werden und aus denen die Gesamtnote berechnet wird:

Summa cum laude („mit höchstem Lob“, „mit Auszeichnung“) meint eine hervorragende Leistung. Bei Bestnoten wird an manchen Orten das Prädikat „eximia cum laude“ verliehen, was „mit außergewöhnlichem Lob“ bedeutet.



Magna cum laude („mit großem Lob“, „sehr gut“) meint eine besonders anzuerkennende Leistung.

Cum laude („mit Lob“, „gut“) meint eine den Durchschnitt übertreffende Leistung.

Rite („regelmäßig“, „befriedigend“, „genügend“) meint eine Leistung, die trotz ihrer Mängel noch den Anforderungen genügt.

Insufficenter/non sufficit/non rite („ungenügend“) meint eine an erheblichen Mängeln leidende, insgesamt unbrauchbare Leistung.

Habilitation: Die Habilitation stellt die höchstrangige Hochschulprüfung in Deutschland dar. Sie meint den Erwerb der professoralen Lehrberechtigung an Hochschulen durch die Anfertigung einer eigenständigen wissenschaftlichen Arbeit (in den meisten Fällen im Anschluss an die Promotion). Der erworbene Titel nach einer Habilitation lautet dann Dr. habil. Die Habilitation ist die traditionelle Voraussetzung, um auf eine Professur berufen zu werden. Es gibt aber auch Situationen, in denen die Berufung aufgrund habilitations-äquivalenter Leistungen oder besonderer künstlerischer Erfolge möglich ist.

Privatdozent/in: Obwohl man sich als Studierender vermutlich im einen oder anderen Fall eine private Lehrveranstaltung wünschen würde, hat dieser Begriff nichts damit zu tun. Eine Privatdozentin bzw. ein Privatdozent (Abkürzung: PD oder Priv.-Doz.) meint eine habilitierte Wissenschaftlerin bzw. einen habilitierten Wissenschaftler mit Lehrberechtigung, die bzw. der keine Professur innehat.

Professur (lat. profiteri: sich öffentlich als Lehrer zu erkennen geben): Auf eine Professur muss man von einer wissenschaftlichen Hochschule berufen werden. Man bewirbt sich auf eine Ausschreibung und wird in einem Berufungsverfahren ausgewählt. Voraussetzung ist eine Habilitation oder eine vergleichbare Qualifikation. Eine Ausnahme stellen die „Juniorprofessuren“ dar, die man bereits nach der Promotion antreten kann. Nur ein Teil der Promovierten strebt eine Professur an.

Ein „apl. Prof.“ bekleidet eine außerplanmäßige Professur. Dies ist eine Professur, für die in der Fakultät keine eigene Planstelle vorhanden ist. Die jeweilige Person bringt alle Voraussetzungen für eine Professur mit und hat auch dieselben Rechte und Pflichten, bekleidet stellenmäßig aber keine reguläre Professur.

Nachfolgend haben wir einige Fragen gesammelt, die Sie vermutlich beschäftigen, wenn Sie promovieren möchten. Wir hoffen, dass wir Ihnen einige Antworten liefern können.

IST ES SINNVOLL, IM LEHRBERUF ZU PROMOVIEREN?

Die hohen gesellschaftlichen Herausforderungen, die unser Schulwesen im Bereich zunehmender Diversität und Heterogenität der Schülerschaft zu meistern hat, erfordern neben tatkräftigem Engagement oft auch wissenschaftliche Analyse und methodische Planung.



Promovierte Lehrerinnen und Lehrer findet man sicher am häufigsten am Gymnasium. Das liegt daran, dass der höhere Schuldienst immer schon eine vielversprechende Alternative zu einer wissenschaftlichen Laufbahn an der Hochschule war. Fun-

dierte Fachkenntnisse sind für den anspruchsvollen Unterricht in der gymnasialen Oberstufe auch sehr nützlich. In den anderen Schulformen finden sich aber genauso anspruchsvolle Aufgaben, beispielsweise auf dem Feld der Inklusion, bei der Qualitätsentwicklung von Schule oder bei der

Lehrerfortbildung. Bildungsstatistiken und die Ergebnisse landesweiter bzw. schulspezifischer Kompetenztests müssen zur Kenntnis genommen und für die Arbeit an der Einzelschule umgesetzt werden.

Promovierte Lehrerinnen und Lehrer finden auch oft einen Platz in der Schulpflichtverwaltung und der Bildungsplanung, in zentralen Arbeits-

gruppen zur Weiterentwicklung von Schule und Unterricht sowie in Kooperationsprojekten zwischen Bildungsministerien und Hochschulen.

Nicht zuletzt sind promovierte Lehrpersonen der ideale wissenschaftliche Nachwuchs in der universitären Lehrerbildung.

Lehrerinnen und Lehrer haben oft gewisse Bedenken hinsichtlich einer Promotion im Lehrberuf. Das liegt schon an der Ausbildung. Da im Lehramtsstudium mehrere Unterrichtsfächer, bildungswissenschaftliche Disziplinen und die schulpraktische Qualifizierung gleichzeitig vermittelt werden, fehlt für den einzelnen Gegenstand oft die nötige Tiefe, um für eine Promotion ideal vorbereitet zu sein. Praktische Handlungskompetenzen stehen in der Lehrerbildung oft nahezu gleichwertig neben der theoretischen Fundierung und Reflexion. Aber diese breite Qualifizierung kann sogar von Vorteil sein, da sich Doktorarbeiten in der Lehrerbildung oft einer praxisnahen Fragestellung widmen.

Über eines muss man sich jedoch im Klaren sein: Wer nach einem Lehramtsstudium im Bereich der Grund-, Regel- oder Förderschule promoviert, wird vielleicht nur kurze Zeit als Fach- oder Klassenlehrkraft arbeiten. Denn mit dieser Qualifikation kann man auch andere Aufgaben wahrnehmen, als nur jeden Tag guten Unterricht zu gestalten, obwohl dies anspruchsvoll genug ist. Wer also jeden Tag mit Kindern und Jugendlichen arbeiten möchte, für den oder die ist eine Promotion vielleicht nicht erforderlich. Wer sich aber vorstellen kann, auch in der Schulleitung, der Bildungsverwaltung oder der Wissenschaft zu arbeiten, kann sich durch eine Promotion gute Voraussetzungen erarbeiten.

EIGNE ICH MICH FÜR DIE PROMOTION?

Es ist schon eine gründliche Überlegung wert, ob man sich in das Abenteuer „Promotion“ stürzt. Schließlich geht es darum, ein Arbeitsfeld zu definieren, in dem man sich einige Jahre lang aufhalten will. Es gibt auch eine Reihe von Ratgebern, die von Hochschulen, von Verbänden oder von ehemaligen Promovierenden erstellt wurden. Hier sind die wichtigsten Fragen, von denen man möglichst viele mit „Ja“ beantworten sollte.

- Habe oder finde ich eine Fragestellung, die mich persönlich so stark motiviert, dass ich bereit bin, einige Jahre lang viel Zeit und Energie zu investieren, und die für das wissenschaftliche Fach selbst bedeutsam ist?
- Bin ich mit den Forschungsmethoden meines Faches und dem Forschungsstand meines Themas ausreichend vertraut oder bin ich bereit, mich hier gründlich einzuarbeiten? Traue ich mir zu, wichtige fremdsprachige Forschungsliteratur zu nutzen?
- Kann ich wissenschaftliche Ideen in realistische Arbeits- und Zeitpläne übersetzen und kann ich konzentriert und zielstrebig arbeiten?
- Halte ich mich aufgrund meiner bisherigen Leistungen für geeignet, und teilen wichtige Bezugspersonen, vor allem auch Professorinnen und Professoren, diese Einschätzung?
- Lasse ich mich durch kritische Bemerkungen, durch Probleme bei den Datenerhebungen oder bei unerwarteten Befunden nicht aus dem Konzept bringen und reagiere ich flexibel und mit Ausdauer auf unerwartete Herausforderungen?

- Habe ich bereits unter Beweis gestellt, dass ich fähig bin, wissenschaftlich zu denken und zu schreiben, und habe ich eine sehr gut bewertete Bachelor- oder Masterarbeit angefertigt?
- Besteht die Aussicht, eine geeignete Betreuungsperson und ein Forschungskolleg zu finden, wo ich mit meinem Forschungsthema gut aufgehoben bin, wo ich meine Gedanken und Probleme ohne Scheu diskutieren kann und mich auch persönlich wohl fühle?
- Bietet die Universität, an der ich promoviert werden möchte, ein passendes Arbeits- und Forschungsumfeld mit Gleichgesinnten und mit den erforderlichen Ressourcen für meine Arbeit?
- Kann ich die Zeit der Anfertigung der Doktorarbeit ausreichend finanzieren und mich gegebenenfalls trotz eines Nebenerwerbs stark auf meine Forschung konzentrieren?



Falls Sie nicht alle Fragen mit Ja beantworten können, seien Sie nicht verunsichert. Das Promovieren bedeutet auch einen individuellen Entwicklungsprozess, in dem Sie noch neue Stärken ausbilden und eventuelle Schwächen kompensieren können.

Fragt man Menschen, warum sie promovieren, so sagen die meisten, dass sie sich persönlich weiterbilden und beruflich spezialisieren wollen, dass sie ihre beruflichen Interessen vertiefen und ihre Berufschancen verbessern wollen. Hier unterscheiden sich Promovierende aus dem Lehramt nicht von anderen Promovierenden⁴. Die genannten Motive sind auch grundsätzlich günstig. Wer hingegen promovieren möchte, um auf jeden Fall eine wissenschaftliche Laufbahn zu erreichen, wer in der Wissenschaft berühmt werden möchte oder wer einfach gerade nichts anderes zu tun hat, dem muss man von einer Promotion abraten. Denn ein Dokortitel führt nicht automatisch zur Professur oder gar zu Ruhm und Ehre, und als unterhaltsamer Zeitvertreib ist der notwendige Forschungsprozess zu anspruchsvoll und zu aufwändig.

⁴ Briedis, K. (2007), S. 91ff.



SIND FRAUEN BEI DER PROMOTION IM NACHTEIL?

Die Förderung von Frauen ist kein Ruhmesblatt des deutschen Hochschulwesens. Obwohl schon im 14. Jahrhundert die ersten Universitäten in Mitteleuropa gegründet wurden, dauert es fast bis zum 20. Jahrhundert, bis die ersten Frauen zum Studium und zur Promotion zugelassen wurden. Bis heute hat sich die Situation allerdings erstaunlich und erfreulich verändert⁵: Unter denen, die ein Studium beginnen, sind mit 54 % die Frauen inzwischen in der Überzahl. Dies gilt auch für die Studienabschlüsse, bei

denen die Frauen ebenfalls mit 54 % leicht überwiegen. Besonders stark vertreten mit 74 % sind Frauen bei den Hochschulabschlüssen für das Lehramt.

Bei den abgeschlossenen Promotionen sind Frauen mit 44 % derzeit noch in der Unterzahl, aber dies gilt nur im Durchschnitt über alle Studiengänge. In denjenigen Studiengängen, in denen die Frauen bereits im Studium mit einem großen Anteil vertreten sind, überwiegen sie zahlenmäßig auch bei den Promovierenden (Abbildung 1).

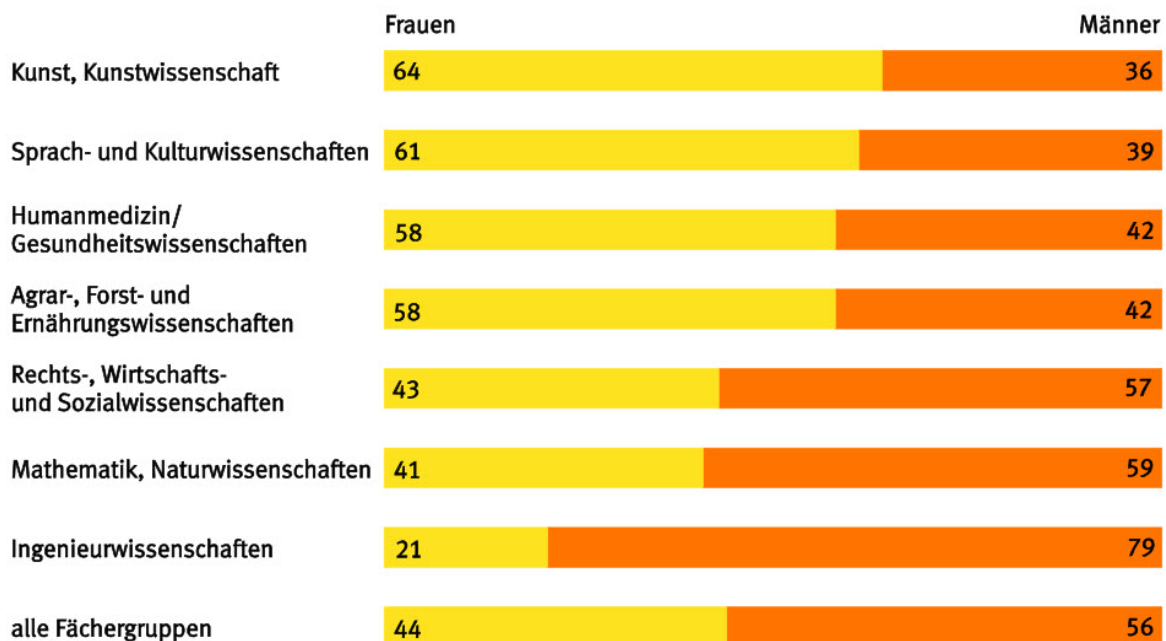


Abbildung 1: Geschlechteranteile unter den Promovierenden verschiedener Fächergruppen im Wintersemester 2014/15 (Hähnel & Schmiedel, 2016, S. 27)

Wenn man sich also beispielsweise in den Sprach- und Kulturwissenschaften umsieht, wird man unter 100 derzeit Promovierenden 61 Frauen und 39 Männer finden. Nur in den Natur- und Ingenieurwissenschaften

sind männliche Promovierende in der Überzahl, aber dies gilt auch für die Geschlechterverhältnisse in den entsprechenden Bachelor- und Masterstudiengängen. Auch bei

⁵ Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs (2013), S. 224.

den Promotionsnoten findet man keine großen Unterschiede⁶. Es gibt also keine Hinweise darauf, dass Frauen bei der Promotion in der Unterzahl oder in irgendeiner Form an den Hochschulen benachteiligt wären.

Dass Frauen bezüglich einer wissenschaftlichen Karriere nach der Promotion an den Hochschulen noch deutlich unterrepräsentiert sind, darf an dieser Stelle aber nicht verschwiegen werden. Allerdings ist dies ein

komplexes Geschehen, für das es keine einfachen Lösungen gibt. Seit einigen Jahren wird aber von Seiten der Bildungspolitik viel unternommen, um das Ungleichgewicht entscheidend zu verringern. Auch an der Universität Erfurt sind konkrete Maßnahmen im Gleichstellungskonzept verankert, die neben Stipendien für Doktorandinnen oder der finanziellen Unterstützung von Stipendiatinnen mit Kind auch Coaching- und Mentoringprogramme umfassen.

ZU WELCHEM ZEITPUNKT SOLLTE MAN ALS LEHRERIN ODER LEHRER PROMOVIEREN?

Für die wissenschaftliche Arbeit und den Erwerb akademischer Titel gibt es keine Altersgrenze. Ein außergewöhnliches Beispiel liefert die Kinderärztin Ingeborg Syllm-Rapoport, die wegen politischer Benachteiligung erst im Alter von 102 Jahren ihre letzte Promotionsprüfung ablegte⁷.

Wie Abbildung 2 zeigt, befinden sich die meisten Promovierenden an deutschen Universitäten im Alter von 25 bis 30 Jahren. Der Abschluss der Promotion zieht sich aber doch oft ein wenig hin. Während die Promovierenden in den medizinischen Fächern, in Mathematik und den Naturwissenschaften ihren Dokortitel im Alter von 31 bis 32 Jahren erhalten, geschieht dies in den Sozialwissenschaften erst im Alter von 33 Jahren, in den Sprach- und Kulturwissenschaften im

Alter von 37 und in den Kunstwissenschaften im Alter von 38 Jahren⁸.

Das liegt aber nicht nur daran, dass die Zeit für die Promotionsphase in den geisteswissenschaftlichen Fächern nahezu ein Jahr länger dauert als in den Naturwissenschaften. Es liegt auch daran, dass 70 % der Promovierenden in den Naturwissenschaften direkt nach dem Hochschulabschluss mit der Promotion beginnen. In der Erziehungs- und Kunstwissenschaft sind dies nur 40 %. Im Fach Geschichte beispielsweise beginnen 20 % erst mit einem Jahr Abstand und bei weiteren 20 % dauert es noch länger⁹.

Nach einem Lehramtsstudium ist solch eine Entscheidung gar nicht so einfach, denn die meisten Absolventinnen und Absolventen wollen gemäß ihrem Berufsziel

⁶ Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs (2013), S. 216.

⁷ <http://www.focus.de/panorama/welt/promotion-mit-102-jahren-nachgeholt-warum-die-aelteste->

[neudoktorin-der-welt-77-jahre-lang-auf-ihren-dokortitel-warten-musste_id_4688331.html](http://www.focus.de/panorama/welt/promotion-mit-102-jahren-nachgeholt-warum-die-aelteste-neudoktorin-der-welt-77-jahre-lang-auf-ihren-dokortitel-warten-musste_id_4688331.html)

⁸ Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs (2013), S. 162.

⁹ Hauss et al.(2012), S. 76.

sofort in den Vorbereitungsdienst und danach in die Schule. Sehr gut ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer werden dort auch wirklich gut gebraucht, denn die Lehrerschaft hat insgesamt – und besonders in Thüringen – einen hohen Altersdurch-

schnitt, so dass Pensionierungen und längere Ausfälle wegen Krankheit häufiger vorkommen. Im Schuldienst angekommen, warten also sofort anspruchsvolle und interessante Aufgaben, so dass alles andere in den Hintergrund tritt.

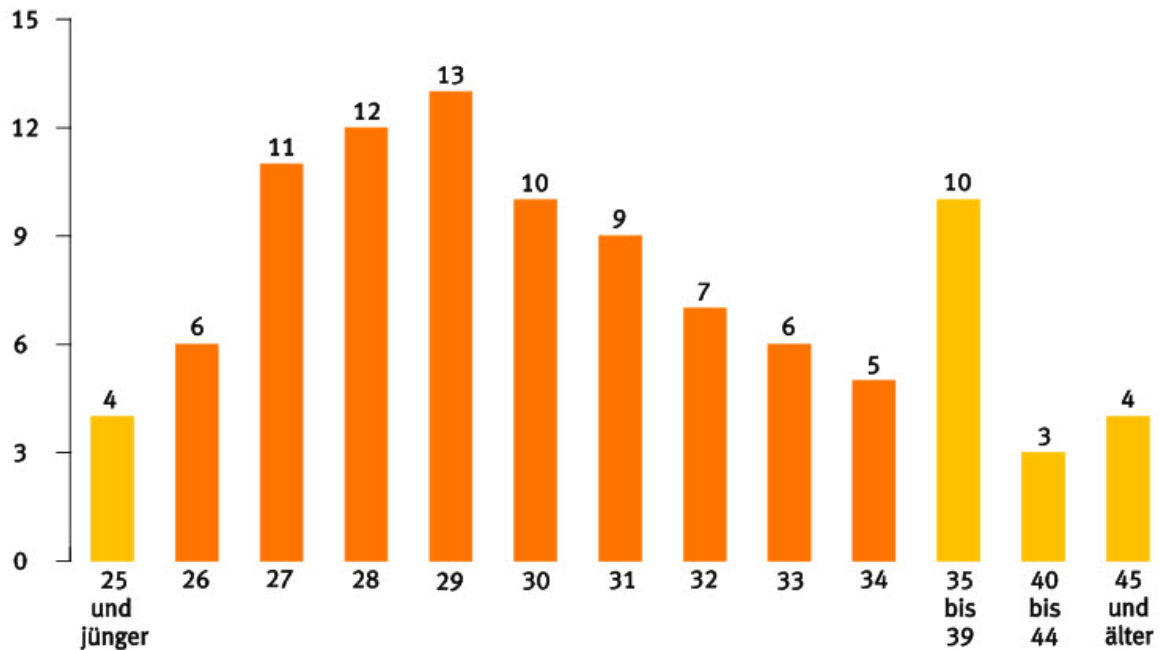


Abbildung 2: Prozentuale Altersverteilung aller deutschen Promovierenden im Wintersemester 2014/15, in Prozent (Hähnel & Schmiedel, 2016, S. 27)

Das macht es aber auch schwer, neben dem Engagement in der Schule oder in einer beruflichen Pause noch einmal in die Wissenschaft zurückzukehren. Auch parallel zum Vorbereitungsdienst (Referendariat) ist eine Promotion kaum möglich. Dazu sind auch in dieser beruflichen Phase die An- und Herausforderungen sehr hoch.

Die beste Zeit für eine Promotion ist also tatsächlich unmittelbar nach dem Studium, wo man nach Anfertigung der Masterarbeit noch nahe an der wissenschaftlichen Arbeit und – biologisch gesehen – geistig auch noch besonders leistungsfähig ist. Eine Promotion nach dem Vorbereitungsdienst hat

ebenfalls Vorteile, weil man dann die Verhältnisse und Herausforderungen in der Schule besonders gut kennt und in der eigenen Forschung daran anknüpfen kann. Da in den meisten Fällen zwischen Studium und Vorbereitungsdienst ein halbes Jahr Wartezeit liegt, kann dieses bereits für die Einarbeitung ins Promotionsprojekt genutzt werden. Am Ende des Promotionszeitraums tritt diese Wartezeit dann nicht auf, da man sich bereits für den Vorbereitungsdienst bewerben kann, während das Promotionsverfahren noch läuft.

WIE FINDE ICH MEIN FORSCHUNGSTHEMA?

Wenn Sie schon eine Idee haben, vielleicht eine, mit der Sie sich bereits in Ihrer Masterarbeit befassen, so sollten Sie diese Idee einer Professorin oder einem Professor vorstellen. Wenn Sie noch keine Idee haben, informieren Sie sich über laufende Forschungsprojekte. Ideen für ein Promotionsprojekt können sich auch aus wissenschaftlichen Fachzeitschriften oder Vorträgen entwickeln. Die Wahl für ein Thema sollten Sie von Ihrem persönlichen Interesse und Können, der Forschungsaktualität und eventuell auch von strategischen Entscheidungen (in welchem Bereich möchte ich später arbeiten) abhängig machen.



Es gibt übrigens deutliche fachspezifische Unterschiede bei der Frage, wie Doktorandinnen und Doktoranden zu ihrem Arbeitsthema kommen¹⁰. In den Geistes- und Sozialwissenschaften einschließlich der Erziehungswissenschaft und der Psychologie

sind es zu zwei Dritteln die Promovierenden, die sich ihr Thema selbst suchen und es gemeinsam mit ihrer Betreuerin oder ihrem Betreuer entwickeln. Nur ein kleiner Teil folgt sofort der Empfehlung oder dem Wunsch eines Professors oder einer Professorin. Das ist in der Mathematik und den Naturwissenschaften ganz anders: Dort wählt nur ein Viertel der Promovierenden das Thema selbst, während der überwiegende Teil das Thema durch die Betreuerin bzw. den Betreuer erhält oder das Thema aus der Mitarbeit in einem Forschungsprojekt an einem Lehrstuhl bzw. Arbeitsbereich resultiert. Wer sich also für Mathematik und

die Naturwissenschaften interessiert, kann bei einer Hochschullehrerin oder einem Hochschullehrer ganz einfach anfragen, welche Forschungsthemen gerade „im Angebot“ sind. In den anderen Fächern sollte man den Hochschullehrenden bereits ein Ideenpapier oder ein Konzept vorlegen.

Eine Doktorarbeit betreuen können übrigens nur Personen, die eine Professur innehaben oder diesen Personen gleichgestellt sind. Im Zweifelsfall kann man beim Dekan der Fakultät nachfragen, welche Personen betreuungsberechtigt sind.

¹⁰ Jaksztat, Preßler & Briedis (2012), S. 19.

WIE WIRD MAN DOKTORANDIN ODER DOKTORAND?

Der erste Schritt zur Promotion ist die Suche nach einer Betreuerin bzw. einem Betreuer für die Dissertation. Diese Suche erfolgt individuell. Die Festlegung des Themas erfolgt in Absprache mit dem Betreuer bzw. der Betreuerin.

Wenn Sie sich auf einen Betreuer oder eine Betreuerin und ein Thema festgelegt haben, ist die Erstellung eines Exposés der nächste Schritt. Ein solches Papier enthält in der Regel die wissenschaftliche Fragestellung, beschreibt die Forschungsrelevanz des Themas, präsentiert den Stand der Forschung, begründet ggf. den gewählten theoretischen Zugang und vermittelt eine erste Vorstellung über das methodische Vorgehen. Ergänzt wird das inhaltliche Konzept durch einen Zeit- und Arbeitsplan. Dieses Exposé sollte die Grundlage der Zusammenarbeit zwischen Doktorandin bzw. Doktorand und Betreuerinnen bzw. Betreuer sein und auch als solche vereinbart werden.

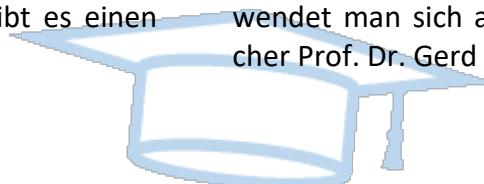
Wenn Sie einen Betreuer oder eine Betreuerin und ein Thema gefunden haben, sollten Sie sich an der zuständigen Fakultät als Doktorandin bzw. Doktorand annehmen lassen. Was zu dieser Bewerbung gehört, richtet sich nach der Promotionsordnung der jeweiligen Fakultät. Bitte lesen Sie diese Ordnung genau, weil dort auch alle weiteren Schritte im Promotionsverfahren beschrieben sind. In der Regel gibt es einen

Promotionsausschuss oder eine Promotionskommission, der oder die für das förmliche Verfahren zuständig ist. Für alle formalen Fragen ist der oder die Vorsitzende dieses Gremiums die richtige Anlaufstelle.

Als Doktorandin bzw. Doktorand besteht die Möglichkeit, sich in Vollzeit oder Teilzeit als Promotionsstudentin oder Promotionsstudent immatrikulieren zu lassen. Dies gilt zumindest für die Universität Erfurt. Sie können sich neu einschreiben oder ggf. eine noch bestehende Immatrikulation abändern lassen. Sie erhalten dann (wieder) den Status eines bzw. einer Studierenden.

Es ist auf jeden Fall günstig, sich einem Forschungskolleg anzuschließen, sofern die Betreuungsperson einem solchen Kolleg angehört. Durch dieses Kolleg lernt man andere Promovierende kennen und erhält Gelegenheit, sein Forschungsvorhaben mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu diskutieren. Für die Aufnahme in ein Forschungskolleg gelten bestimmte Regeln, die man vor Ort erfragen muss.

An der Universität Erfurt ist ein förmlicher Antrag zusammen mit einem Exposé der geplanten Arbeit erforderlich. In einem Eingangsgespräch wird dann geprüft, ob das gewählte Thema in den Bereich des jeweiligen Forschungskollegs passt. Bei Fragen zum Forschungskolleg „Bildungsqualität“ wendet man sich am besten an den Sprecher Prof. Dr. Gerd Mannhaupt.



WIE UND VON WEM WERDE ICH BETREUT?

Die Betreuung einer Promotion erfolgt in herkömmlicher Weise durch einen „Doktorvater“ oder eine „Doktormutter“. Das ist also ein Professor oder eine Professorin, mit dem bzw. der man sich regelmäßig trifft, um die eigenen Ideen und den Fortschritt der eigenen Arbeit zu besprechen. Diese Person wird am Ende auch ein Gutachten über die Dissertation anfertigen. Neben der Einzelbetreuung sind aber auch Formen der kooperativen Betreuung möglich (siehe den nachfolgenden Abschnitt).

Je nach Arbeitsverhältnis und Wissenschaftsdisziplin gestalten sich die Kontakte zur Betreuungsperson unterschiedlich. Wie Abbildung 3 zeigt, erfolgt die Betreuung in

den Naturwissenschaften und der Psychologie am intensivsten. Dies liegt daran, dass die Promovierenden dort häufig Projektstellen innehaben, d.h. konkrete Arbeitsvorhaben und Arbeitspläne einhalten und sich deshalb mit der Projektleiterin bzw. dem Projektleiter immer wieder abstimmen müssen. In den Geistes- und Sozialwissenschaften wird häufiger auf der Basis eines Stipendiums promoviert. Dadurch sind die Kontakte mit der betreuenden Person nicht so eng, aber die meisten Promovierenden treffen sich mehrmals im Semester mit ihrem Doktorvater bzw. der Doktormutter. Dabei sind Einzelgespräche genauso möglich wie regelmäßige Treffen in einem Promotionskolloquium.

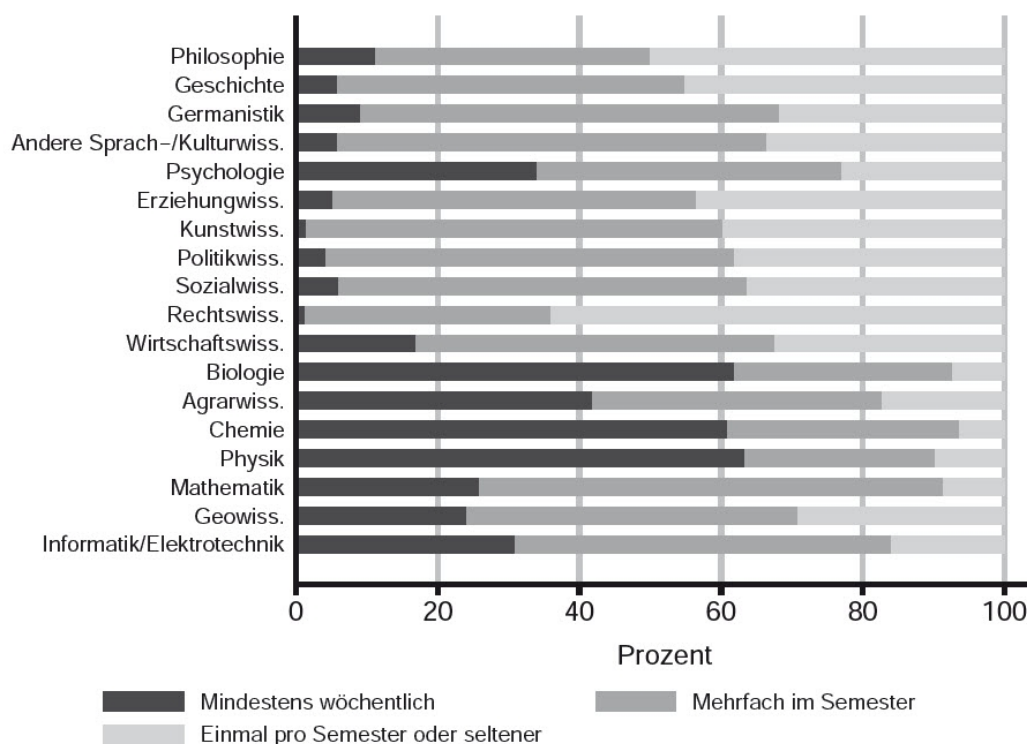


Abbildung 3: Häufigkeiten des Treffens mit dem oder der Hauptbetreuer/in des Promotionsvorhabens (Hauss et al., 2012, S. 82)

erung als Perspektivierung
empirische Befunde z
isierung von Lehrkräften

ol der Forschungsgruppe Schul- und U



Prof. Dr. Gerd Mannhaupt, der Sprecher des Forschungskollegs „Bildungsqualität“, im Gespräch mit Promovierenden während einer Summer School



WIE VERNETZT BIN ICH BEIM PROMOVIEREN?

Das klassische Einzelkämpfertum beim Promovieren wird seit einiger Zeit recht kritisch gesehen. Denn wer alleine im stillen Kämmerlein an seiner Arbeit schreibt, kommt oft nicht richtig voran und bricht dann auch mal die Arbeit ab. Manchmal stimmt auch die Chemie zwischen den Promovierenden und den betreuenden Personen nicht, und irgendwann wirft die Promovendin oder der Promovend das Handtuch.

Um die Betreuungsverhältnisse während der Promotion effektiver und enger zu gestalten, führen viele Arbeitsbereiche an den Universitäten Promotionsstudiengänge durch oder organisieren ihre Promovierenden in strukturierten Promotionskollegs. In diesen Organisationsformen treffen sich die Promovierenden regelmäßig, berichten sich gegenseitig über den Stand ihrer Vorhaben, erhalten durch Fachvorträge externer Wis-

senschaftlerinnen und Wissenschaftler Einblick in aktuelle Forschungsprojekte und diskutieren mit Professorinnen und Professoren über aktuelle Forschungsfragen und -vorhaben. Promotionskollegs führen auch zur Vernetzung der Promovierenden untereinander und zur gegenseitigen Unterstützung, sowohl bei fachlichen Fragen als auch bei motivationalen Durststrecken.

An der Universität Erfurt sind viele Promovierende aus dem Lehramt im Forschungskolleg „Bildungsqualität“ organisiert. Die Gruppe trifft sich mit den Professorinnen und Professoren im Semester regelmäßig zu Kolloquien und bildet sich in den Semesterferien in größeren Workshops weiter (Summer School bzw. Winter School). Eingeladene Gäste bereichern das Programm durch Gastvorträge oder Übun-



gen in methodischen Verfahren an. Ein Grillfest im Sommer und eine Weihnachtsfeier im Winter runden das Programm ab.

Auch bei der Organisation der Promotion unterscheiden sich die einzelnen Fächer. Bei

der Gestaltung strukturierter Programme waren die Naturwissenschaften Vorreiter, aber seit einigen Jahren setzen sich organisierte Kollegs auch in den anderen Disziplinen immer mehr durch (Abbildung 4).

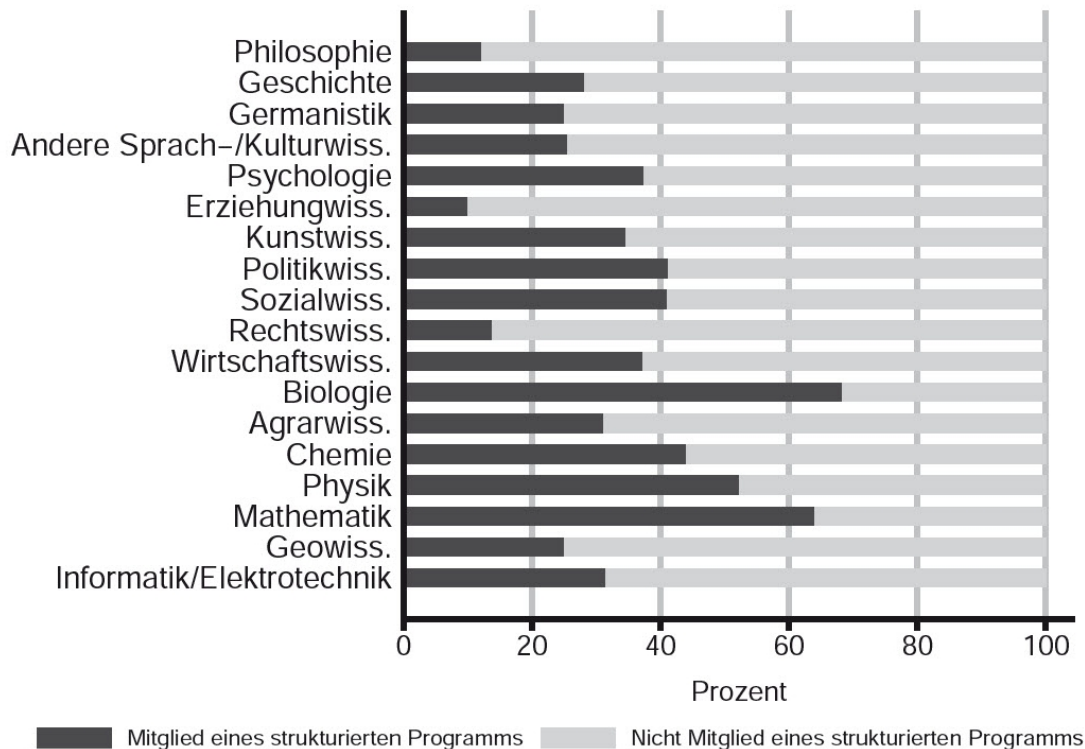


Abbildung 4: Prozentanteile der Promovierenden, die Mitglied oder kein Mitglied eines strukturierten Promotionsprogramm sind, nach Fächergruppen (Haus et al., 2012, S. 78)

WIE VIEL ZEIT BRAUCHE ICH?

Promovieren braucht nicht nur viel Zeit am Tag, sondern auch eine gewisse Zeit im Leben. Abbildung 5 zeigt, dass Promotionsvorhaben bisher im Durchschnitt fast fünf Jahre in Anspruch genommen haben. Mithilfe strukturierter Promotionsprogramme wurde die Zeit aber schon deutlich verringert und betrug im Jahre 2011 nur noch vier Jahre.

Um die angegebenen Zeiten richtig zu verstehen, muss man zwischen Forschungsarbeit und Promotionsverfahren unterscheiden. Die Zeit der Suche nach einer klar

umrissenen Forschungsfrage und die Zeit für die Prüfung sowie für die Veröffentlichung der fertigen Arbeit können insgesamt durchaus ein bis zwei Jahre in Anspruch nehmen. Die eigentliche Kernzeit der Promotion - die Forschungsphase selbst - sollte bei straffer Organisation und klarer Zielsetzung (in Abhängigkeit von den individuellen Lebenslagen und ungeachtet unvorhergesehener Ereignisse) jedoch nicht mehr als zwei Jahre dauern. Am Ende dieser Forschungsphase sollte die Dissertation fertiggestellt sein.

Aber damit ist das Promotionsverfahren insgesamt ja noch nicht beendet. Die abgegebene schriftliche Arbeit muss bewertet werden, und für diesen Bewertungsprozess haben die eingesetzten Gutachterinnen und Gutachter mehrere Monate Zeit. Da kann schon mal ein halbes Jahr vergehen, bevor die Gutachten vorliegen. Die Gutachten müssen dann – während der Vorlesungszeit – zwei Wochen lang öffentlich ausgelegt werden, bevor die mündliche Prüfung (mit einem gewissen zeitlichen Vorlauf) angesetzt wird. Nach der mündlichen Prüfung ist das Promotionsverfahren immer noch nicht

zu Ende, denn der Doktorgrad darf erst verliehen werden, wenn die Dissertation veröffentlicht ist. Dies kann ganz schnell geschehen (wenn man die sogenannten Pflichtexemplare im copy-Shop drucken lässt und bei der Universitätsbibliothek abliefern), es kann sich aber auch länger hinziehen, wenn man die eigene Arbeit in einem wissenschaftlichen Verlag (je nach Angebot mit oder ohne eigenen Druckkostenzuschuss) veröffentlichen möchte. Ein halbes Jahr und länger ist da schnell vergangen, bevor man die ersten Verlagsexemplare in der Hand hält und bei der Fakultät einreichen kann, damit die Promotionsurkunde erstellt wird.

Frage: Wann werden Sie voraussichtlich Ihre Promotion abschließen? Wann haben Sie diese Promotion abgeschlossen bzw. abgebrochen?

	Voraussichtliche Dauer	Tatsächliche Dauer
<i>Insgesamt</i>	3,9	4,5
Promotionskontext:		
Strukturiertes Programm	3,5	4
Wiss. Mitarbeiter(in) Forschungsprojekt	3,8	4,5
Wiss. Mitarbeiter(in) Lehrstuhl	4	4,6
Frei promovierend	4	4,8
Geschlecht:		
Männlich	3,8	4,5
Weiblich	3,9	4,5
Fächerguppe:		
Geisteswissenschaften	4,2	5,1
Erziehungswissenschaften/Psychologie	3,9	4,3
Rechts-/Wirtschafts-/Sozialwissenschaften	3,7	4,6
Mathematik/Naturwissenschaften	3,7	4,3
Ingenieurwissenschaften	4,1	5

HIS-HF | WiNbus-Studie 2011

Abbildung 5: Voraussichtlich und tatsächliche Dauer von Promotionen, abhängig von diversen Merkmalen der Promovierenden und des Kontextes (Jaksztat, Preßler & Briedis, 2012, S. 13)

In Erfurt bietet die Universitäts- und Forschungsbibliothek die Möglichkeit zur raschen und förmlichen Veröffentlichung im Internet an. Hier sollte man sich frühzeitig über die Anforderungen an die zu erstellende Datei informieren.

Hat man die Dissertation abgegeben, ist die eigentliche Arbeit erledigt und man

kann mit einem Lehramtsabschluss beispielsweise dann auch sofort in den Vorbereitungsdienst gehen. Die Erfahrungen an der Universität Erfurt zeigen, dass die Doktorarbeit nach zwei bis drei Jahren fertiggestellt ist. Wer bereits das letzte Studienjahr im Masterstudium für die Planung einer

Doktorarbeit nutzt, sollte eigentlich bei geschickter Themenwahl und guter Betreuung nur noch zwei Jahre benötigen, bis man den Vorbereitungsdienst antreten oder anderen beruflichen Aufgaben nachgehen kann.

Promovierende, die nach zwei oder drei Jahren ihre Doktorarbeit fertig gestellt haben wollen, dürfen sich bei ihrer Arbeit nicht allzu sehr ablenken lassen. Wie Befragungen zeigen (Abbildung 6), arbeiten Promovierende pro Tag allein 3-6 Stunden an ihrem Dissertationsvorhaben. Wer ein Stipendium erhält und durch ein strukturiertes Promotionsprogramm angeleitet wird, kann sich gezielt und umfassend der eigenen Doktorarbeit widmen und viele Stunden am Tag für die eigene Fragestellung forschen. Wer hingegen auf einer Projekt- oder Lehrstuhlstelle promoviert, wird durch andere

Aufgaben immer wieder von der Doktorarbeit abgelenkt und schafft nur 3 Stunden am Tag. Dadurch kann sich die Gesamtbearbeitungszeit für die Doktorarbeit im Vergleich zu einer Stipendienstelle verdoppeln. Für das rasche und effektive Arbeiten ist also ein Promotionsstipendium von großem Vorteil. Hinzu kommt, dass man auf einer Lehrstuhlstelle, die oft nur einer halben Vollzeitstelle entspricht, auch nicht mehr Geld in der Tasche hat, als wenn man ein steuerfreies Stipendium bekommt. Beiträge in die Arbeitslosen- und Rentenversicherung werden in dieser Zeit allerdings nicht abgeführt. Grundsätzlich muss man sich darauf einlassen, dass man während der Forschungsphase mehrere Stunden am Tag beschäftigt ist und nur wenig Zeit für andere Tätigkeiten hat.

Frage: Wie viele Stunden wenden Sie innerhalb der Woche typischerweise pro Tag für die folgenden Tätigkeiten auf?

Beschäftigungskontext	Art der Tätigkeit			
	Arbeit für die Promotion	Andere Forschungstätigkeiten	Lehre und Betreuung	Administration
Universität	3,5 (2,6)	1,6 (1,7)	1,6 (1,5)	1,2 (1,1)
Fachhochschule	2,6 (2,3)	1,6 (1,8)	1,8 (1,8)	1,3 (1,3)
Forschungseinrichtung	5,2 (3,0)	1,8 (2,0)	0,3 (0,6)	0,8 (0,8)
Stipendium	5,8 (2,2) **	0,8 (1,1) **	0,4 (0,8) **	0,6 (0,8) **
Promotionskontext				
Strukturiertes Promotionsprog.	5,9 (2,6)	1 (1,4)	0,7 (1,3)	0,6 (0,8)
Wiss. Mitarbeiter(in) Forschungsprojekt	4,4 (2,8)	1,8 (1,9)	0,8 (0,9)	0,9 (0,9)
Wiss. Mitarbeiter(in) Lehrstuhl	3,3 (2,5)	1,3 (1,5)	1,7 (1,5)	1,2 (1,1)
Frei promovierend	4,7 (2,4) **	0,9 (1,3) **	0,8 (1,5) **	0,7 (1,1) **
Insgesamt	4,5	1,3	1	0,9

Anmerkung: # pr < .10; * pr < .05; ** pr < .01;
n.s. = nicht signifikant (einfaktorielle Varianzanalyse)

HIS-HF | WiNbus-Studie 2011

Abbildung 6: Durchschnittlich aufgewendete Arbeitszeit für die Promotion pro Tag (Jaksztat, Preßler & Briedis, 2012, S. 60)



Die Wertschätzung von Lehrpersonen und die Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung

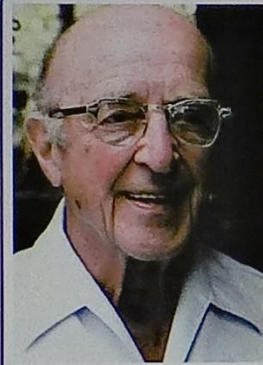
Madlen Protzel & Ernst Hany, Universität

Abstract

Das kürzlich begonnene Dissertationsvorhaben befasst sich mit der Frage, welche Dimensionen das Konzept "Wertschätzung" aufweist und ob entsprechende Haltungen von Lehrpersonen differenzielle Auswirkungen auf die Lern- und Persönlichkeitsentwicklung von Grundschülerinnen und Grundschulern haben.

In einer ersten Studie wurde das Konzept "Wertschätzung" in verschiedenen Dimensionen gegliedert und deren Struktur wurde faktorenanalytisch geprüft. Die ursprünglich vermutete Struktur konnte nur teilweise bestätigt werden. Die Befunde regen zur Überarbeitung des theoretischen Konzeptes an.

Theoretischer Hintergrund



Dass Lehrkräfte ihre Schülerinnen und Schüler mit Wertschätzung und Respekt behandeln sollen, gilt als Grundlage der Erziehung. Obwohl der Begriff „Wertschätzung“ schon lange benutzt wird, ist er wenig erforscht.

Der Begriff wird auf Carl Rogers zurückgeführt. Neben der Wertschätzung neben Echtheit und Empathie zu den Grundhaltungen der therapeutischen Arbeit zählt (vgl. Rogers & Rosenberg, 2005, S. 2).

Bereits Rogers betrachtete die Wertschätzung als Grundpfeiler jeder gelingenden Beziehung, so auch für die Lehrer-Schüler-Beziehung (Rogers, 2009, S. 273).

Es ist zu erwarten, dass die personenzentrierte Grundhaltung des Lehrers in der Schule und des Unterrichts förderlich auf Schüler wirkt (Rogers, 1969; Cornelius-White, 2007; Roorda, Koomen, Spil

bisher aber ausschließlich ganzheitlich untersucht. Die Auswirkungen sind bisher nicht empirisch belegt.

Die verschiedenen Facetten (Lernzuwachs) wurden bisher beachtet.

Da der Begriff nicht ganz eindeutig definiert, er spricht

weitere Facetten, die er aus verschiedenen

Es soll deshalb versucht werden, verschiedene Facetten des Konzepts „Wertschätzung“ empirisch zu sichern. Die Auswirkungen dieser Facetten auf verschiedene Facetten bei Grundschulern untersucht werden.

Methode

Madlen Protzel, inzwischen promoviert, erläutert ihr Forschungsvorhaben während einer Summer School anhand eines wissenschaftlichen Posters.

Als Stichprobe diente eine geeignete Gelegenheitsstichprobe aus Studierenden, Personen im Vorbereitungsdienst und berufstätigen Lehrkräften, die den Fragebogen online bearbeiteten. Die Personen waren durch Rundmails und persönliche Einladung gewonnen worden. 127 Personen konnten in die Auswertungen einbezogen werden, davon waren 57% Lehramtsstudierende, 19% andere Studierende und der Rest Personen in der weiteren Lehramtsausbildung bzw. bereits berufstätig.

WAS TUE ICH EIGENTLICH DIE GANZE ZEIT?

Um eine Forschungsarbeit durchzuführen, muss man natürlich in erster Linie die vorhandene Forschungsliteratur lesen und selbst etwas schreiben. Aber das macht nur einen - wenn auch sehr wesentlichen - Teil der Arbeitszeit aus¹¹. Neben den Literaturrecherchen, der Planung und Durchführung von empirischen Erhebungen und den Besprechungen mit der Betreuungsperson nutzt man seine Zeit auch für Veranstaltungen, die von der Universität im Rahmen einer „Graduate School“ oder von Forschungskollegs angeboten und durchgeführt werden. Im Durchschnitt besuchen Promovierende pro Jahr etwa vier regelmäßig oder konzentriert angebotene Veranstaltungen.

Am häufigsten nehmen Promovierende an einem Promotionskolloquium bei ihrer Professorin bzw. ihrem Professor oder im Rahmen eines größeren Forschungskollegs teil. Dort werden die einzelnen Promotionsvorhaben meist ausführlich und regelmäßig in der Gemeinschaft anderer Forscherinnen und Forscher diskutiert.

Ähnlich häufig besuchen Promovierende Veranstaltungen aus dem eigenen Fachgebiet. Das können Gastvorträge sein oder

auch öffentliche Verteidigungen von Doktorarbeiten, wo man sich schon ein Bild für die eigene mündliche Prüfung machen kann.

Relativ häufig werden auch spezielle Workshops für Promovierende besucht, beispielsweise zu bestimmten Forschungsmethoden, zum akademischen Schreiben, zum Zeitmanagement oder zum wissenschaftlichen Präsentieren. Viele Hochschulen bieten solche Kurse regelmäßig an und verleihen am Ende manchmal auch noch ein Zertifikat. In einigen Fällen muss man solche Kurse auch pflichtgemäß absolvieren und die Teilnahme nachweisen, wenn man sich zur Promotionsprüfung anmeldet.

Des Weiteren gehört der Besuch wissenschaftlicher Kongresse im eigenen Fachgebiet zu den regelmäßigen Beschäftigungen von Promovierenden. Sie treffen dort nicht nur andere Menschen, die sich mit denselben Forschungsfragen beschäftigen, sondern sie erfahren auch den aktuellsten Forschungsstand. Immer häufiger präsentieren Promovierende erste Ergebnisse ihrer Forschungsarbeiten selbst auf wissenschaftlichen Tagungen und holen sich dadurch wertvolle Rückmeldungen von anderen Forschenden.



¹¹ Jaksztat, Preßler & Briedis (2012), S. 46.

WIE FINANZIERE ICH DIE PROMOTIONSPHASE?

Eine Umfrage aus dem Jahr 2011 zeigt, dass Promovierende im Durchschnitt 1250 Euro verfügbares Einkommen haben¹². Nur wenige der Befragten bekleideten dabei eine Vollzeitstelle; die meisten waren teilzeitbeschäftigt oder erhielten ein Stipendium. Durch vorübergehende Beschäftigungen, Unterstützungsleistungen aus der Familie und eigene Ersparnisse werden Bedarfslü-



cken geschlossen. Viele Promovierende leben also in überschaubaren finanziellen Verhältnissen¹³. Zu einer solchen Lebenssituation muss man bereit sein, wenn man sich einer Promotion widmet. Allerdings kann diese Lebensphase prägend für den weiteren beruflichen Werdegang sein. Deshalb nehmen viele eine kurze Durststrecke in Kauf, weil sie an der Forschung selbst interessiert sind oder vermuten, dass sich der erbrachte Einsatz durch den späteren beruflichen Aufstieg auszahlen wird.

Stipendien werden übrigens regelmäßig durch Stiftungen und Begabtenförderungswerke, aber auch direkt von den Universitäten meist im Rahmen der Landesgraduier-

tenförderung vergeben (siehe www.stipendiumplus.de). Mit einem Stipendium hat man meist bis zu drei Jahre Zeit, um konzentriert an der Dissertation zu arbeiten. Die Bewerbung für ein Stipendium setzt ein sehr gutes Exposé, ein akademisches Empfehlungsschreiben und bei manchen Förderern gesellschaftliches Engagement oder eine bestimmte soziale Herkunft voraus.

In den letzten Jahren wurden immer mehr Stipendien vergeben. Zugleich werden an den Universitäten auch immer mehr Projektstellen in der Lehrer/innenbildung ausgeschrieben, da Forschungsprojekte mit Bezug zur Lehrerprofessions- und Unterrichtsforschung stetig zunehmen. Bei Projektstellen sind die Arbeitsgebiete in der Regel vorgegeben, während man sein Forschungsthema bei einem Stipendium in

Absprache mit der Betreuungsperson frei wählen kann.

Die Universität Erfurt hat in den letzten Jahren aus eigenen Mitteln eine große Zahl an Promotionsstipendien ausgeschrieben und wird dies voraussichtlich in den kommenden Jahren weiterhin tun. Das Präsidium hat die besondere Lage von Studierenden im Lehramt erkannt und will Möglichkeiten schaffen, dass Lehramtsstudierende angemessene Chancen zur Zuteilung eines Stipendiums erhalten. Im Sommer 2016 wurden vom Präsidium über das Forschungskolleg „Bildungsqualität“ zwei Promotionsstipendien ausgereicht. Bei einer höheren Nachfrage wäre eine größere Zahl an Stipendien nicht ausgeschlossen.

¹² Hauss et al., 2012, Abschnitt 7.1.

¹³ Jaksztat, Preßler & Briedis (2012), S. 15.

„NEUGIER – ZIELSTREBIGKEIT – DISZIPLIN“

Anmerkungen einer promovierenden Grundschullehrerin auf die grundlegenden Fragen des Doktorandinnenlebens

Andrea Schmerbauch hat nach einer betriebswirtschaftlichen Ausbildung und mehrjährigen Tätigkeit im Bankwesen Pädagogik der Kindheit und Philosophie an der Universität Erfurt studiert. Nach ihrem Bachelorabschluss absolvierte das Magisterstudium Lehramt Grundschule und erhielt danach ein Promotionsstipendium der Stiftung der Deutschen Wirtschaft. Ihre Dissertation mit dem Titel „Schulleitung und Schulsteuerung zwischen Ansprüchen der Profession, ökonomischen Interessen und Reformbestrebungen“ hat sie Ende 2016 zur Begutachtung eingereicht.

Frau Schmerbauch, was muss man persönlich auf jeden Fall mitbringen, wenn man promovieren möchte?

Da es sich um eine besondere Ausbildungs- und Lebensphase handelt, sind eine große Portion Neugier, Flexibilität, Durchhaltevermögen, Ehrgeiz sowie Zielstrebigkeit und Disziplin nicht von Nachteil.

Wovon sollte man sich auf keinen Fall abschrecken lassen, wenn man promovieren möchte?

...von der Erkenntnis der eigenen Unwissenheit, wenn man mit erfahrenen Forscherinnen und Forschern ins Gespräch kommt. Auch wenn man den Wissensvorsprung der Professor*innen vermutlich nie oder nicht so schnell aufholen wird, kann man sich durch intensive Literaturrecherche und beständigen Austausch mit anderen Wissenschaftler*innen ein gewisses Spezialwissen im Dissertationsgebiet aneignen.

Auf welches Problem, das man leicht übersieht, würden Sie Promotionswillige hinweisen wollen?



...dass es sich bei der Promotionszeit nicht nur um Arbeits- sondern auch um Lebenszeit handelt, d.h. dass manchmal Zeitpläne und fixe Termine durch andere Vorfälle des Lebens durchkreuzt werden können (z.B. Schwangerschaften oder längere Krankheiten). Außerdem ist der wissenschaftliche

Forschungs- und Erkenntnisprozess manchmal zäh und hält sich nicht immer an veranschlagte Zeitpläne. Eine gewisse Leichtigkeit und Flexibilität beim Umgang mit Hindernissen sollte man also einkalkulieren.

Neue Forschungsarbeiten zum Studienerfolg belegen, dass Hartnäckigkeit und Leistungswille für den erfolgreichen Studienabschluss wichtiger sind als hohe Intelligenz. Trifft das auch für die Promotion zu?

Vermutlich ist an diesen Ergebnissen mehr Wahres dran, als man denkt. Eine große



Portion Disziplin gehört beim Promovieren auf jeden Fall dazu, sei es weil man im Rahmen eines Stipendiums relativ frei in seiner

Zeiteinteilung (und ohne Kontrolle) ist oder weil man im Rahmen einer Stelle an der Uni oft Seminarvorbereitungen etc. als legitimen Grund für das Hinausschieben geltend machen kann. Dennoch gehört zum Promovieren auch eine gewisse Affinität fürs Forschen und das Vermögen, das eigene Wissenschaftsgebiet zu verstehen und auf vorhandenen wissenschaftlichen Erkenntnissen aufzubauen.

Wer oder was bietet oder bot Ihnen die größte Unterstützung bei der Anfertigung der Dissertation?

Große Unterstützung boten mir einschlägige, forschungsbezogene Workshops, der Austausch mit anderen Promovierenden, mit erfahrenen Wissenschaftler*innen (im Kolloquium, bei Doktoranden-Schools) und natürlich die Konsultationen bei meinem Doktorvater.

Was bedeutet Ihnen der Dokortitel?

Mit dem Anstreben des Dokortitels habe ich vor allem die Eröffnung von mehr beruflichen Perspektiven verbunden.

Was würden Sie jedem und jeder Promotionswilligen empfehlen?

Suchen Sie sich ein Thema, bei dem Sie sich vorstellen können, dass es Sie über Jahre begeistert und packt. Des Weiteren ist die Wahl eines passenden Betreuers

bzw. einer passenden Betreuerin von Vorteil. Und wenn es mal nicht so gut läuft: Nicht gleich aufgeben!

„ES WAR TATSÄCHLICH DER EIGENE WILLE“

Interview mit einer promovierten Regelschullehrerin

Dr. phil. Stefanie Fuchs studierte an der Universität Erfurt Anglistik und Germanistik und wählte dann das Lehramt für die Regelschule. Bereits zu Beginn ihres Magisterstudiums im Herbst 2007 interessierte sie sich für Geschlechterunterschiede beim Fremdsprachenlernen und fertigte zu diesem Thema 2009 auch ihre Magisterarbeit an. Genau drei Jahre später hatte sie dann ihre Dissertation zum Thema „Geschlechtsunterschiede bei motivationalen Faktoren im Kontext des Englischunterrichts“ abgeschlossen. Unterstützt wurde sie in den drei Jahren durch ein Promotionsstipendium der Universität Erfurt und durch den regelmäßigen Austausch im Forschungskolleg „Bildungsqualität“. Ihre Dissertationsschrift ist 2013 im Peter Lang-Verlag erschienen.

Frau Dr. Fuchs, was hat Sie dazu bewogen, nach der Lehramtsausbildung für Regelschule eine Promotion anzustreben?

Oft saß ich schon während meines Bachelor-Studiums für Anglistik und Germanistik gespannt in den Seminaren und stellte fest, dass mein Wissensdurst an theoretischen Inhalten und Konzepten doch deutlich größer war als der Wille, im Berufsfeld ein freiwilliges Schulpraktikum zu absolvieren. Ich war schließlich gerade erst zwölf Jahre an der Schule gewesen.

Generell wusste ich die Inhalte des fachwissenschaftlichen Studiums sehr zu schätzen, wenngleich wir Lehramtsstudis untereinander viele hitzige Diskussionen über deren Sinn und Unsinn für die Schulpraxis hatten. Mir war immer klar: Diese theoretischen Aspekte waren Teil meiner Bildung, nicht nur meiner „Ausbildung“.

Je näher der Magisterstudiengang (so hieß er damals noch) rückte, umso stärker machte sich das Interesse an den Fächern Psychologie und Didaktik bemerkbar, denn ich wollte unbedingt wissen: Wie und warum lernen Menschen überhaupt? Warum ist es so schwer oder leicht für sie in der



Schule (eine andere Sprache) zu lernen? Wie funktioniert das eigentlich mit der Motivation? Welche Rolle als Lehrerin werde ich einnehmen können und wollen? Wie transferiere ich überhaupt all das Wissen? Wie diagnostiziere ich Fähigkeiten, Förderbedarfe oder Fertigkeiten? Was ist denn eine didaktische Reduktion?



Fragen über Fragen – ich wollte einfach noch viel mehr wissen. Ich fühlte mich kurz vor Ende des Studiums einfach noch nicht bereit, meine eigene Bildung hinter mir zu lassen, und entschied mich deshalb für die Promotion.

Wie haben Sie die Phase der Forschung erlebt, als eher anregend oder eher frustrierend?

Als sprachaffine Person muss ich gestehen, dass ich Lesen und Schreiben schon immer eher als Hobbys betrachtete und nicht als notwendige Arbeitsschritte im Studium bzw. Beruf. Die eigene Freude an diesen Tätigkeiten verwunderte schon damals KommilitonInnen, später SchülerInnen, heute

sogar Studierende. Aber Freude kann ansteckend sein und das ist ein hervorragender Aspekt, wenn man Englisch und Deutsch bzw. englische Fachdidaktik unterrichtet.

Ich nutzte die Forschungsphase, um die Fachbereiche zu vertiefen, die im regulären Studium einfach zu kurz kamen oder kommen mussten. Ehrlicherweise muss ich aber

auch zugeben, dass ich gerade in der Recherche-phase oft einen „Kater“ von dem Wissensdurst mit nach Hause nahm. Dieser

Wissensdurst-Kater-Prozess scheint ein völlig normales Phänomen zu sein und bringt mich heute bei der Arbeit mit Studierenden und der Betreuung ihrer wissenschaftlichen Arbeiten zum Schmunzeln.

Sie haben eine ziemlich umfangreiche Doktorarbeit vorgelegt. Wie haben Sie sich motiviert durchzuhalten?

Es war tatsächlich der eigene Wille – ich wollte die Universität unbedingt mit einem Dokortitel verlas-

sen! Nicht, weil mich das in der Schullaufbahn deutlich weitergebracht hätte, sondern für mich und meinen persönlichen Bildungsanspruch. Außerdem wollte ich durch die Promotion weitere Optionen schaffen, mich beruflich weiterzuentwickeln.

Sie sind nach erfolgreicher Promotion ganz normal in den Schuldienst gegangen. War das eine starke Umstellung von der Forschung in die Praxis?

Auf den Punkt gebracht: Ja! Allerdings wollte ich die Erfahrung unbedingt machen. Im Nachhinein betrachtet war es auf jeden Fall eine kluge Entscheidung herauszufinden, wie es ist, „richtig“ im Beruf zu arbeiten. Dadurch schätze ich den Lehrerberuf

und die KollegInnen mehr denn je. Außerdem profitiere ich in meiner aktuellen beruflichen Position von diesen Erfahrungen.

Wie wurden Sie denn als Frau Doktor von Ihren Kolleginnen und Kollegen behandelt?

Ich habe mich nie gegenüber KollegInnen als Frau Doktor Fuchs vorgestellt. Ich hielt es einfach für angemessener, den Titel nicht in den Vordergrund zu stellen, sondern meine Persönlichkeit und meine Fähigkeiten als Lehrerin. Da ich während meines Referendariats die Promotion abschloss, musste ich mit der Seminarleitung sprechen, damit das Zeugnis entsprechend angepasst werden konnte, und ich hatte nicht den Eindruck, dass dies problematisch gewesen wäre. Die Schulleitung meiner Ausbildungsschule reagierte ebenfalls nicht negativ, aber als KollegInnen darüber Bescheid wussten, wurden schon Fragen gestellt wie: *Meinst du, der Titel bringt dir etwas?* Oder es wurden Aussagen getroffen wie: *Du bist doch überqualifiziert. Du bleibst doch sowieso nicht lange in der Schule...* Negative Reaktionen bekam ich von SchülerInnen nie; ich denke, es war den meisten unbekannt, was so besonders am Dokortitel sein soll. Nach dem Referendariat war es ähnlich. Dem Schulleiter war klar, dass ich nicht – wie er es dann im Personalgespräch vorgeschlagen hatte – „bis zu [seiner] Rente bleiben“ werde.

Sie arbeiten jetzt als Dozentin im Englischen Seminar an der Leibniz-Universität Hannover (LUH). Wie kam das denn?

Da ich auch nach meiner Promotion Tagungen und Kongresse, z.B. der Deutschen Gesellschaft für Fremdsprachenforschung, besuchte, erfuhr ich von Möglichkeiten und Chancen, an einer Uni zu arbeiten, und kam mit einigen WissenschaftlerInnen hierzu ins Gespräch. Mein Plan war, erst noch ein paar Jahre zu unterrichten, die Stellenausschreibungen im Blick zu behalten und nebenbei

zu publizieren. Wie ich nun weiß: Pläne sind da, um sie zu verwerfen und neue Pläne zu schmieden. Ich schaffte neben dem Schuldienst genau eine einzige Publikation und stieß dann auf die Stellenausschreibung der LUH. Ich reichte meine Bewerbung ein, wurde zum Gespräch eingeladen und überzeugte.

Wo sehen Sie denn Ihre Zukunft, an der Universität, an der Schule oder ganz woanders?

Im Grunde genommen bin ich diesbezüglich recht flexibel. Ich kann mir vorstellen, in unterschiedlichen Berufen mit Bildungsbezug zu arbeiten. Die Arbeit in der Wissenschaft und Lehre macht mir riesigen Spaß. Deshalb strebe ich aktuell eine Habilitation an, um in der Fachdidaktik eine Professur zu erlangen. Gerade in diesen Positionen fehlt der wissenschaftliche Nachwuchs und die Chancen stehen gut, wenn man schulpraktische Erfahrungen hat und wissenschaftlich tätig ist.

Gibt es einen besonderen Rat oder eine Empfehlung für die, die vielleicht auch ans Promovieren denken?

Ich rate zum einen ganz klar dann zur Promotion, wenn man Freude und Interesse am wissenschaftlichen Arbeiten und Forschen hat. Zum anderen ist eine Promotion auch ratsam, wenn man sich weitere Optionen in seiner Berufsbiografie offenhalten möchte. Die Promotion befähigt zu multidimensionalen, detaillierten, vertiefenden Sichtweisen zu dem wissenschaftlichen Thema, an welchem man arbeitet, und darüber hinaus. Nicht zu verachten ist außerdem, dass man durch den Prozess der Promotion an Persönlichkeit gewinnt: Man lernt sich zu strukturieren, zu organisieren, entsprechend fokussiert und u.U. multimedial zu arbeiten, seine Arbeit bzw. Meinung zu verteidigen, argumentativ zu verhandeln usw. Das sind alles Dinge, die einem im späteren Beruf sehr von Nutzen sein werden!

„ICH HÄTTE MANCHE SEITE AN MIR WAHRSCHEINLICH NICHT KENNENGELERNT“

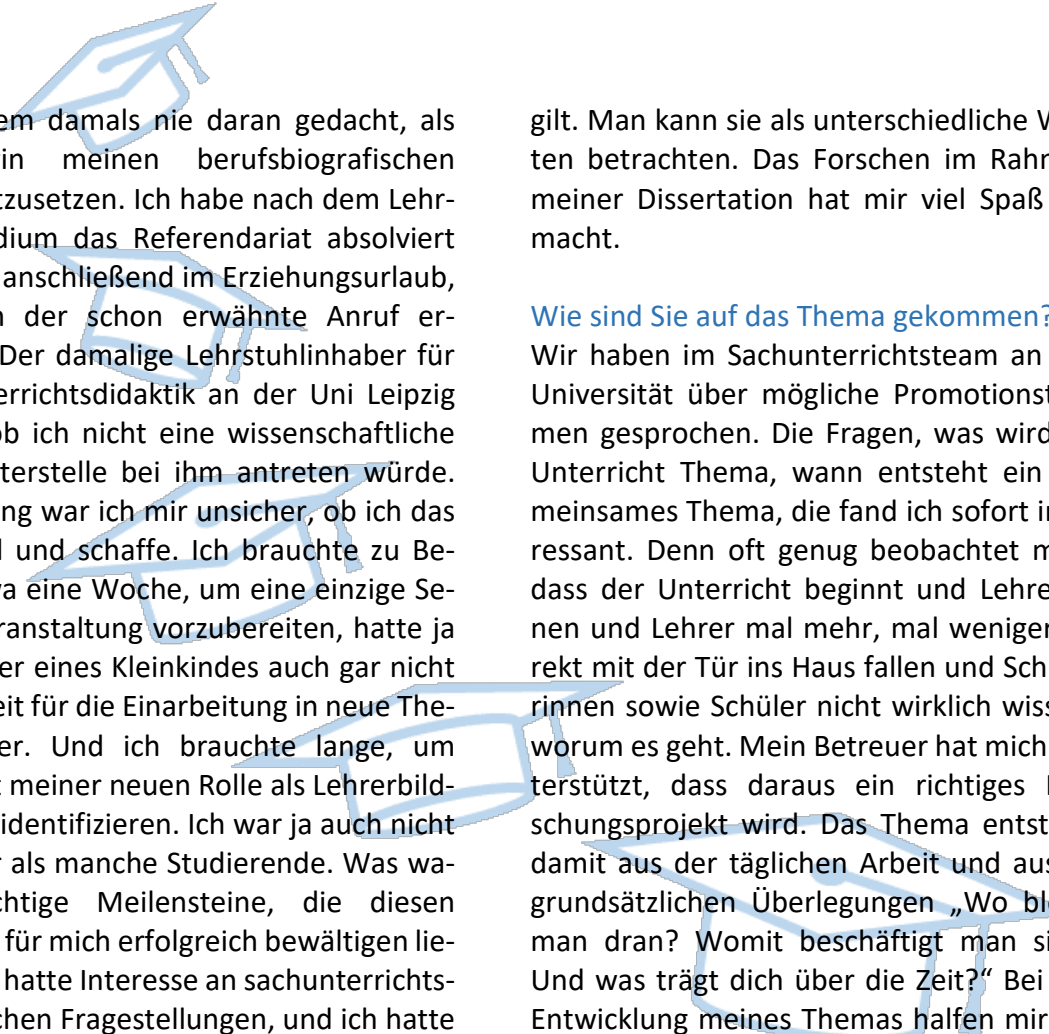
Interview mit einer promovierten Lehrkraft und Professorin

Prof. Dr. Sandra Tänzer studierte die Fächer Deutsch, Mathematik, Sachunterricht und Sport für das Lehramt Grundschule an der Universität Leipzig. Nach Abschluss des Vorbereitungsdienstes arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Sachunterricht an den Universitäten Leipzig und Halle. 2006 wurde sie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg promoviert. Sie ist seit 2011 als Professorin für Pädagogik und Didaktik des Sachunterrichts an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erfurt tätig.



Frau Professor Tänzer, was hat Sie zur Promotion motiviert bzw. warum sind Sie aus der Schulpraxis zurück an die Hochschule gewechselt?

Von der Schulpraxis zurück zur Universität gewechselt bin ich aufgrund einer Anfrage meines späteren Doktorvaters, bei dem ich im Studium Sachunterricht studiert hatte. Wir standen während des Vorbereitungsdienstes immer noch in Kontakt, weil ich ein Unterrichtsprojekt in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift veröffentlicht hatte. Ich hätte vorher nicht gedacht, dass ich promoviere, denn wie die meisten Lehramtsstudierenden war ich darauf aus, in der Schulpraxis zu arbeiten. Und dann kamen eine ganze Menge an Einflussfaktoren dazu: Ich bin von Haus aus recht neugierig, bin interessiert an Sachen und am Diskutieren. Das habe ich im Studium schon gemerkt und



trotz allem damals nie daran gedacht, als Forscherin meinen berufsbiografischen Weg fortzusetzen. Ich habe nach dem Lehramtsstudium das Referendariat absolviert und war anschließend im Erziehungsurlaub, als mich der schon erwähnte Anruf erreichte. Der damalige Lehrstuhlinhaber für Sachunterrichtsdidaktik an der Uni Leipzig fragte, ob ich nicht eine wissenschaftliche Mitarbeiterstelle bei ihm antreten würde. Am Anfang war ich mir unsicher, ob ich das alles will und schaffe. Ich brauchte zu Beginn etwa eine Woche, um eine einzige Seminarveranstaltung vorzubereiten, hatte ja als Mutter eines Kleinkindes auch gar nicht so viel Zeit für die Einarbeitung in neue Themenfelder. Und ich brauchte lange, um mich mit meiner neuen Rolle als Lehrerbildnerin zu identifizieren. Ich war ja auch nicht viel älter als manche Studierende. Was waren wichtige Meilensteine, die diesen Wechsel für mich erfolgreich bewältigen ließen? Ich hatte Interesse an sachunterrichtsdidaktischen Fragestellungen, und ich hatte einen Doktorvater, der mich unterstützt hat - zwei wichtige Einflussfaktoren.

Worüber haben Sie in der Dissertation geforscht?

Ich habe über Unterrichtseinstiege im Sachunterricht geforscht. Es stand die Frage im Mittelpunkt: Wie gelingt es, über problemhaltige Einstiegssituationen ein gemeinsames Themenbewusstsein in der Klasse zu schaffen? Das war eine Fragestellung, zu deren Beantwortung ich erst auf der Basis des wissenschaftlichen Diskurses ein theoretisches Modell konstruierte habe, das dann in der Schulpraxis evaluiert und optimiert wurde. Die Durchführung erfolgte mit zwei Lehrerinnen, einer Referendarin und mir. Wir unterrichteten ein Schulhalbjahr lang parallel in dritten Klassen Sachunterricht und setzen dabei meinen theoretisch entwickelten Ansatz um. Damals fiel mir besonders auf, dass die Lehrerinnen in der Schule Begriffe anders deuten und damit arbeiten, als das für den wissenschaftlichen Kontext

gilt. Man kann sie als unterschiedliche Welten betrachten. Das Forschen im Rahmen meiner Dissertation hat mir viel Spaß gemacht.

Wie sind Sie auf das Thema gekommen?

Wir haben im Sachunterrichtsteam an der Universität über mögliche Promotionsthemen gesprochen. Die Fragen, was wird im Unterricht Thema, wann entsteht ein gemeinsames Thema, die fand ich sofort interessant. Denn oft genug beobachtet man, dass der Unterricht beginnt und Lehrerinnen und Lehrer mal mehr, mal weniger direkt mit der Tür ins Haus fallen und Schülerinnen sowie Schüler nicht wirklich wissen, worum es geht. Mein Betreuer hat mich unterstützt, dass daraus ein richtiges Forschungsprojekt wird. Das Thema entstand damit aus der täglichen Arbeit und aus so grundsätzlichen Überlegungen „Wo bleibt man dran? Womit beschäftigt man sich? Und was trägt dich über die Zeit?“ Bei der Entwicklung meines Themas halfen mir die Diskurse mit meinen Kolleginnen im Arbeitsbereich und vor allem mit meinem Doktorvater sowie mit anderen Forscherinnen und Forschern auf den wissenschaftlichen Tagungen der Gesellschaft für Didaktik des Sachunterrichts.

Was war die interessanteste Erkenntnis Ihrer Doktorarbeit für Sie – inhaltlich sowie persönlich?

Persönlich war es die Erfahrung, über eine lange Zeit hinweg eine Forschungsfrage stringent zu verfolgen – mit allen Höhen und Tiefen inhaltlich, motivational, sozial. Im Nachgang war ich wirklich stolz. Ich hatte damals auch zwei Kolleginnen, die das Handtuch geworfen haben, und manchmal war ich davon auch nicht weit entfernt. Inhaltlich hat mich am meisten verblüfft, wie unterschiedlich das Denken von Erwachsenen und das Denken von Kindern sind. In der Unterrichtseinstiegssituation haben wir didaktische Ideen erprobt, von

denen wir gedacht haben, mit dieser problemhaltigen, irritierenden Situation lenkst du die Kinder auf einen bestimmten thematischen Fokus und steigst mit ihnen gemeinsam in ein thematisches Feld ein, gehst mit ihnen gemeinsam auf Antwortsuche. Und das ist in den meisten Fällen auch gut gelungen, aber es gab immer Kinder, die denken anders, originell. Die stellen plötzlich Fragen oder bringen Ansichten und Ideen mit ein, die ich so nicht erwartet hatte und gestalten die Situation somit ganz neu. Diese Erfah-

und hatte zunächst keine Professur im Sinn. Nun hatte ich eine befristete Stelle als Mitarbeiterin - unbefristete Stellen gab es damals gar nicht – und durch die Befristung meiner Stelle, die rechtlichen Grundlagen – Stichwort: Hochschulrahmengesetz – und meinen Wunsch, als Lehrerbildnerin weiter zu arbeiten, bewarb ich mich dann auf ausgeschriebene Professuren in Bamberg, Erfurt und Leipzig. In Erfurt und Leipzig hat es geklappt und für Erfurt habe ich mich entschieden. Aber ich habe schon lange über-



Professorin Sandra Tänzer (rechts) zusammen mit Professorin Andrea Schulte in der Lernwerkstatt der Universität Erfurt

rung hat mich sehr sensibilisiert für die Eigenheit kindlichen Denkens im Umgang mit den Sachen.

Was hat Sie daran gereizt, die Professur anzustreben?

Ich habe sehr gerne als Sachunterrichtsmitarbeiterin und Lehrerbildnerin gearbeitet

legt, ob diese neue Position zu mir passt. Alternativ stand (und steht) ja immer der Lehrberuf. Jetzt bin ich fünf Jahre an der Universität Erfurt und es ist immer noch ein täglicher spannender Balanceakt zwischen Routinen und neuen Herausforderungen. Bereit habe ich es nie; ich hätte manche

Seite an mir wahrscheinlich nicht kennengelernt ohne diesen Schritt.

Welche Aspekte Ihrer jetzigen Position als Verantwortliche für die Lehrerinnen- und Lehrerbildung sehen Sie als besonders bereichernd an?

Am Anfang habe ich mich als Mitarbeiterin sehr intensiv und thematisch breit in sachunterrichtsdidaktische Fragestellungen eingearbeitet und über hochschuldidaktische Aspekte und Fragen optimaler Seminargestaltung nachgedacht. Dieser Fokus hat sich um professionstheoretische Fragestellungen erweitert, die ich sehr bereichernd finde. Also Fragen wie: „Was macht eine gute Lehrerpersönlichkeit aus? Was für Lehrerinnen und Lehrer möchte man aus dieser Universität in den Vorbereitungsdienst und dann in den Beruf gehen lassen?“

Welche Hürden sehen Sie für Lehrerinnen und Lehrer auf dem Weg zu einer Promotion?

Die Lehramtsstudierenden, die ich erlebe, haben ein konkretes Bild von dem Handlungsfeld, in dem sie später tätig werden wollen. Die Welt der Forschung ist da eher sekundär. Schule und Forschung bedienen auch zwei unterschiedliche Logiken. Während es in der Schule darum geht, ob etwas funktioniert bzw. ob es praktikabel ist für die Schülerinnen und Schüler, geht es im wissenschaftlichen Diskurs ja immer darum, ob es wahr oder falsch ist. Aus diesen unterschiedlichen Logiken entstehen Schwierigkeiten, die Lehrerinnen und Lehrer quasi dann in ihrer Person, in ihrem Denken, in ihrem Handeln irgendwie ausbalancieren müssen oder reflektieren müssen und damit reflexiv umgehen müssen. Man muss sich dann irgendwann für eine Seite – Universität oder Schule - entscheiden, wobei diese

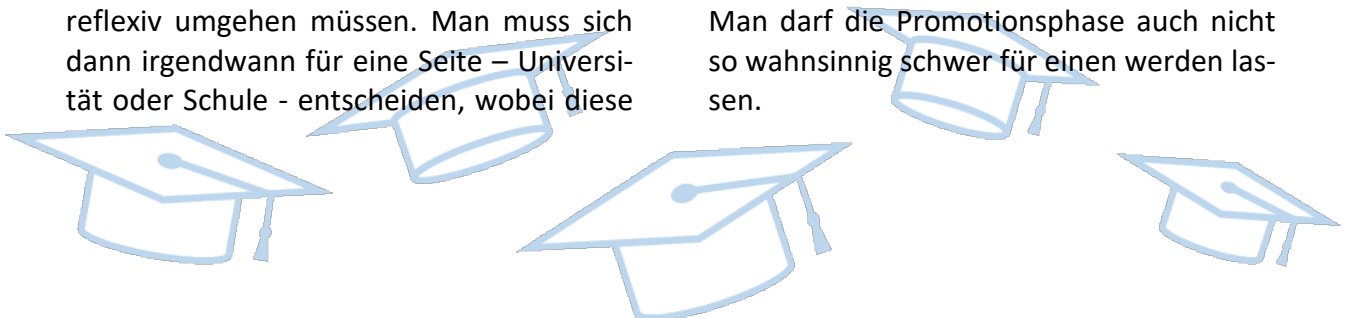
Entscheidung von vielen (privaten, finanziellen etc.) Faktoren abhängt. Man benötigt ein Interesse an Forschung, aber natürlich auch eine finanzielle Absicherung während des Forschungsprozesses.

Gibt es sonst noch etwas, das Sie zur Promotion sagen wollen bzw. was Sie Promotionsinteressierten raten würden?

Ich würde Promotionsinteressierten raten, dass es entscheidend ist, ein wirklich gutes Exposé zu schreiben. Die Arbeitsfassung zu meinem Exposé habe ich sehr häufig mit meinem Doktorvater diskutiert, der anfangs mehrfach sagte: "Was ist das Problem? Und warum sollten Sie das bearbeiten? Bringen Sie's auf den Punkt! " Ein stimmiges Exposé trägt einen über die gesamte Promotionsphase hinweg und hilft sehr, nicht den Faden zu verlieren. Das ist der Rat, den ich bislang jedem gegeben habe: Ein stabiles, überzeugendes, in sich kohärentes Exposé - egal, wie lange es dauert - zahlt sich aus! Wichtig ist in der Promotionsphase auch, den Diskurs mit anderen zu suchen, Gedanken zu formulieren, die von anderen verstanden werden, das ist sehr wichtig.

Für wichtig halte ich auch eine gewisse Disziplinierung. Ich kann mich an Phasen erinnern, wo mir ehrlich gesagt nur der Blick in den Kalender geholfen hat. Ich hatte eine halbe Stelle und dazu natürlich noch eine Familie, Kinder und einen Haushalt. Aber wenn Montag und Freitag „Dissertation“ im Kalender stand, dann habe ich an diesen Tagen auch etwas für meine Dissertation gemacht.

Und zu guter Letzt möchte ich Promovierenden auch raten, dass sie sich immer noch eine gewisse Leichtigkeit bewahren sollen. Man darf die Promotionsphase auch nicht so wahnsinnig schwer für einen werden lassen.



LITERATUREMPFEHLUNGEN

academics.de, das Karriereportal für Wissenschaft und Forschung der Wochenzeitung DIE ZEIT, hat einen Promotionsratgeber veröffentlicht, der für allgemeine Fragen sehr nützlich ist. Online verfügbar unter <https://www.academics.de/promotionsfibel> (letzter Abruf: 7. 12. 2016).

<https://www.stipendienlotse.de/> - „Mit dem Stipendienlotsen bietet das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) eine interaktive Plattform, um das für Sie geeignete Stipendium anhand Ihrer Wunschkriterien zu finden. Die umfassende Stipendiendatenbank lässt sich nach vielen verschiedenen Kriterien wie zum Beispiel Ausbildungsphasen, Studienfächern oder Zielregionen filtern. Der Stipendienlotse ist die zentrale Anlaufstelle für bundesweite und internationale Stipendien im privaten und öffentlichen Bereich.“

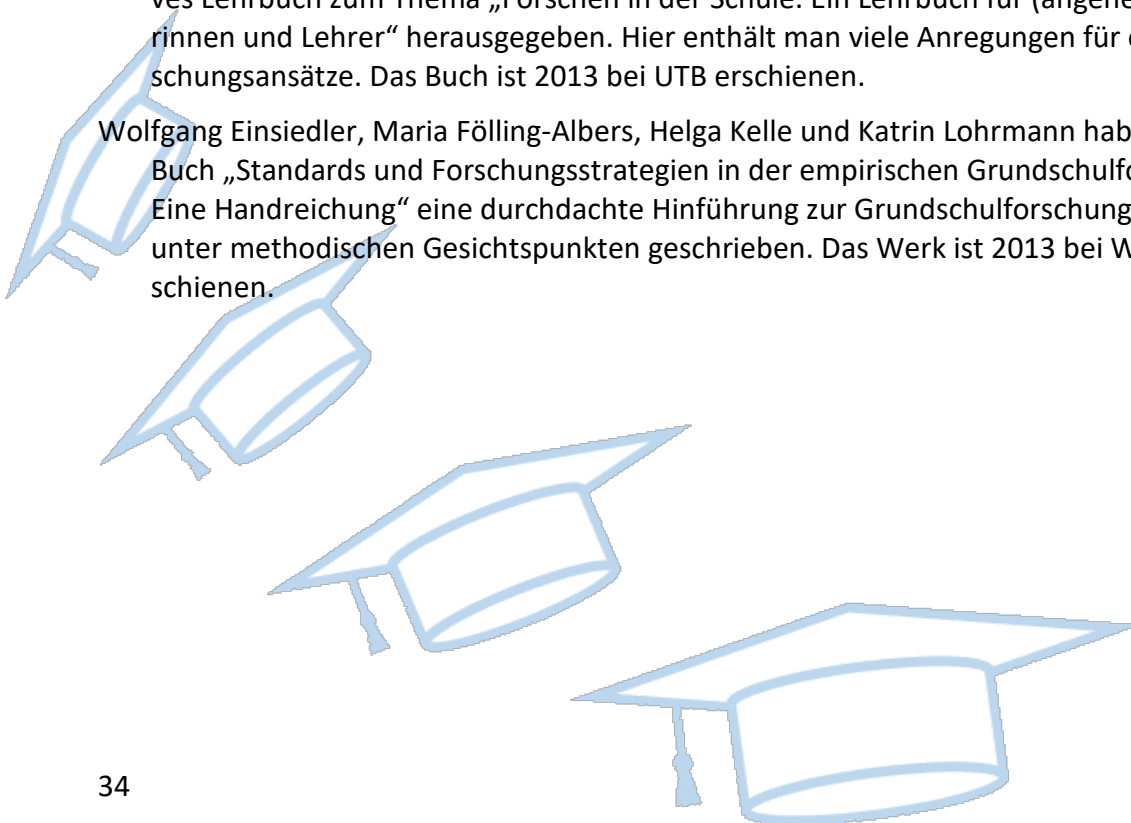
Career Service Universität Lüneburg (2009). Entscheidungsfindung für eine Promotion. Lüneburg: Leuphana. Online verfügbar unter http://www.leuphana.de/fileadmin/user_upload/ZentraleEinrichtungen/zsb/careerservice/Promotion/PromotionsLeitfaden.pdf (letzter Abruf: 7. 12. 2016)

Die Gleichstellungsbeauftragte der Universität Bielefeld (Hrsg.). (2005). Promovieren - ein Schritt in die Zukunft. Bielefeld: Universität Bielefeld, Frauenbüro. Online verfügbar unter <http://www.uni-bielefeld.de/gleichstellungsbeauftragte/promovieren%20ein%20schritt%20in%20die%20zukunft.pdf> (letzter Abruf: 7. 12. 2016)

Webseite "Start in die Promotion". Universität Konstanz. Online verfügbar unter <https://www.uni-konstanz.de/asd/angebote/wissenschaftliche-karrierewege/start-in-die-promotion/> (letzter Abruf: 7. 12. 2016)

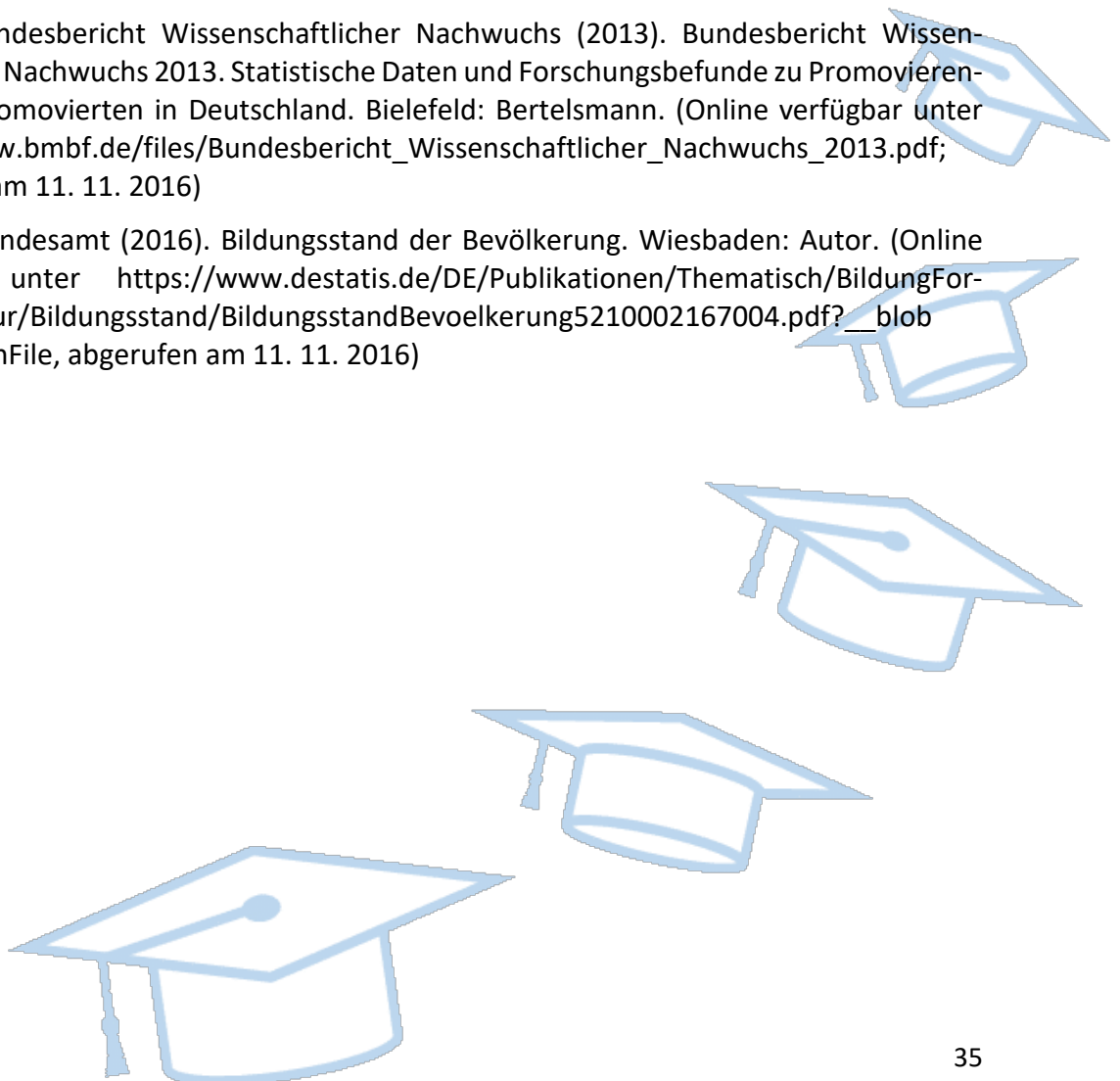
Barbara Drinck, Professorin für Schulpädagogik an der Universität Leipzig, hat ein informatives Lehrbuch zum Thema „Forschen in der Schule. Ein Lehrbuch für (angehende) Lehrerinnen und Lehrer“ herausgegeben. Hier enthält man viele Anregungen für eigene Forschungsansätze. Das Buch ist 2013 bei UTB erschienen.

Wolfgang Einsiedler, Maria Fölling-Albers, Helga Kelle und Katrin Lohrmann haben mit dem Buch „Standards und Forschungsstrategien in der empirischen Grundschulforschung: Eine Handreichung“ eine durchdachte Hinführung zur Grundschulforschung, vor allem unter methodischen Gesichtspunkten geschrieben. Das Werk ist 2013 bei Waxmann erschienen.



ZITIERTE LITERATUR

- Briedis, K. (2007). Übergänge und Erfahrungen nach dem Hochschulabschluss. Ergebnisse der HIS-Absolventenbefragung des Jahrgangs 2005. HIS: Forum Hochschule. Hannover.
- Hähnel, S. & Schmiedel, S. (2016). Promovierende in Deutschland. Wintersemester 2014/15. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt. (Online verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Hochschulen/Promovierende5213104149004.pdf?__blob=publicationFile; abgerufen am 11. 11. 2016)
- Hauss, K., Kaulisch, M., Zinnbauer, M., Tesch, J., Fräßdorf, A., Hinze, S. & Hornbostel, S. (2012). Promovierende im Profil: Wege, Strukturen und Rahmenbedingungen von Promotionen in Deutschland. Ergebnisse aus dem ProFile-Promovierendenpanel. Berlin: Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung. (Online verfügbar unter http://www.forschungsinformation.de/Publikationen/Download/working_paper_13_2012.pdf; abgerufen am 12. 11. 2016)
- Jaksztat, S., Preßler, N., & Briedis, K. (2012). *Promotionen im Fokus. Promotions- und Arbeitsbedingungen Promovierender im Vergleich* (HIS:Forum Hochschule 15/2012). Hannover: HIS. (Online verfügbar unter http://www.dzhw.eu/pdf/pub_fh/fh-201215.pdf; abgerufen am 20. 11. 2016)
- Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs (2013). Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2013. Statistische Daten und Forschungsbefunde zu Promovierenden und Promovierten in Deutschland. Bielefeld: Bertelsmann. (Online verfügbar unter https://www.bmbf.de/files/Bundesbericht_Wissenschaftlicher_Nachwuchs_2013.pdf; abgerufen am 11. 11. 2016)
- Statistisches Bundesamt (2016). Bildungsstand der Bevölkerung. Wiesbaden: Autor. (Online verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Bildungsstand/BildungsstandBevoelkerung5210002167004.pdf?__blob=publicationFile; abgerufen am 11. 11. 2016)



IHRE ANSPRECHPARTNER/INNEN FÜR DIE PROMOTION IN ERFURT



Univ.-Prof. Dr. phil. habil. Ernst **Hany**
Direktor der Erfurt School of Education (ESE)
MG 1/Raum 808
Nordhäuser Straße 63
99089 Erfurt
Tel. 0361/737-2231
Fax 0361/737-2209
ernst.hany@uni-erfurt.de



Nadine **Böhme**, MA L
Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der ESE
MG 1/Raum 217
Nordhäuser Straße 63
99089 Erfurt
Tel. 0361/737-1754
Fax 0361/737-1759
nadine.boehme@uni-erfurt.de



Andrea **Schmerbauch**, MA L
Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der ESE
MG 2/Raum 1.14
Nordhäuser Straße 63
99089 Erfurt
Tel. 0361/737-2108
Fax 0361/737-1759
andrea.schmerbauch@uni-erfurt.de



Univ.-Prof. Dr. phil. habil. Gerd **Mannhaupt**
Sprecher der Forschungsgruppe „Bildungsqualität“
LG 2/Raum 202
Nordhäuser Straße 63
99089 Erfurt
Tel. 0361/737-2101
Fax 0361/737-2109
gerd.mannhaupt@uni-erfurt.de